

REALLEXIKON DER DEUTSCHEN LITERATURGESCHICHTE

BEGRÜNDET VON PAUL MERKER UND WOLFGANG STAMMLER

ZWEITE AUFLAGE

BAND 1-3

HERAUSGEGEBEN VON

WERNER KOHLSCHMIDT UND WOLFGANG MOHR

BAND 4

HERAUSGEGEBEN VON

KLAUS KANZOG UND ACHIM MASSER

REDAKTION: DOROTHEA KANZOG

VIERTER BAND

Sl-Z



1984

WALTER DE GRUYTER · BERLIN · NEW YORK

Sturm und Drang

§ 1. Sturm und Drang ist die heute vorherrschende Bezeichnung für die Epoche der dt. Lit.geschichte, die der Weimarer Klassik voranging. Der Name der Epoche ist auf Klingers Drama von 1776 zurückzuführen, das der Verfasser ursprünglich *Wirrwarr* nannte, dem jedoch der zeitweise mit Herder, Goethe, Merck und Lavater befreundete Schweizer Genieapostel Christoph Kaufmann den Titel *Sturm und Drang* gab. Der neue Titel setzte sich nicht zuletzt deswegen durch, weil er zwei Begriffe verband, die längst als Mode- und Schlüsselwörter der jungen Lit.bewegung jener Zeit zu gelten hatten. War fortan die Formel „Sturm und Drang“ oder auch „Drang und Sturm“ (neben Verbindungen mit anderen Schlüsselwörtern wie „Schwung und Drang“, „Drang und Fülle“, „Geniedrang“, „Freiheitsdrang“, „Herzensdrang“, „Seelendrang“, „Dranggefühl“) als Ausdruck für eine indivi-

duelle seelische Verfassung gebräuchlich, so wurde sie seit Beginn des 19. Jh.s auch als Epochenbegriff verwendet. In diesem Sinne war von der St.-u.-Dr.-Periode anscheinend zuerst in A. W. Schlegels Berliner Vorlesungen von 1801-1804 *Über schöne Literatur und Kunst* die Rede. Diese Epochenbezeichnung war für Tieck 1828 in der Vorrede zu seiner Ausg. der Werke von Lenz bereits geläufig, ebenso für Goethe im Gespräch mit Eckermann vom 10. Februar 1829.

Neben St. u. Dr. ist auch der Begriff Genieperiode (oder Geniezeit) üblich. Mit diesem Ausdruck knüpfte man an jenes menschliche Phänomen an, das im Mittelpunkt der ästhetischen Erörterungen der Stürmer und Dränger stand. Im Bekenntnis zum Genie verliehen sie ihrem Lebensgefühl, ihrem selbstherrlichen Vertrauen auf leidenschaftliche Schöpferkraft und intuitive Erkenntnis am deutlichsten Ausdruck. Die Umdeutung und irrationalistische Fassung des Geniebegriffs ist überaus aufschlußreich für den St. u. Dr. Das Fremdwort war in der Sprachform, die auf das franz. *génie* zurückging, zu Beginn des 18. Jh.s aufgekommen und bedeutete in zunehmendem Maße nicht nur *genius*, sondern auch *ingenium*. Bezeichnenderweise griff der St. u. Dr. mit der Übernahme des Wortes auf die anthropologischen und ästhetischen Erörterungen der vorangehenden Aufklärungszeit zurück und setzte sie fort, verlieh ihnen aber zugleich wesentliche neue Impulse und entwickelte einen eigentlichen Geniekult. Die Umdeutung des Geniebegriffs ins Irrationale bei gleichzeitiger Anlehnung an ursprüngliche antike Vorstellungen läßt sich klar am Beispiel des Sokrates in Hamanns *Sokratischen Denkwürdigkeiten* (1759) erfassen. Die beste Vorstellung vom neuen Begriffsinhalt vermitteln die zahlreichen Stellen in Lavaters *Physiognomischen Fragmenten* (1775–1778), an denen vom Genie die Rede ist. Der junge Goethe galt Lavater als das beste Beispiel für ein „ganzes, wahres Genie“ (Bd. 3, S. 223). Das 10. Fragment des 1. Abschnittes im 4. Bd. gedieh ihm zu einem eigentlichen Hymnus auf das Genie: „Wo Wirkung, Kraft, That, Gedanke, Empfindung ist, die von Menschen nicht gelernt und nicht gelehrt werden kann – da ist Genie. Genie – das allererkennbarste und unbeschreiblichste Ding! fühlbar, wo es ist, und unaussprechlich wie die Liebe“ (S. 80). Am Schluß dieses Fragments unter-

suchte Lavater auch „die Gränzstreitigkeiten des Genies mit der Tollheit“ (S. 96f.) – auch das verweist uns auf ein Charakteristikum des Geniebegriffs im St. u. Dr. – Die Genielehre stand im Mittelpunkt der neuen Ästhetik. Genialität galt weit mehr als Kritik und Geschmack, denen bisher im Bereiche der Kunst zentrale Bedeutung zugekommen war. Herder verdammt die „Lustseuche des guten Geschmacks“. Der „Geschmäcker“ wurde als Schwächling verachtet; er und der behutsam, diskursiv fortschreitende, kritisch sichtende und geistvoll kombinierende Verstandesmensch bildeten die Gegensätze zum kraftvollen Genie, das seine Schöpferkraft vom blitzartig aufleuchtenden himmlischen Feuer und aus seiner Gottähnlichkeit herleitete.

DWb. Bd. 4, 1. Abt., 2. Teil, Artikel *Genie* (von Rudolf Hildebrand) Sp. 3396-3450. DWb. Bd. 10, 4. Abt., Artikel *Sturm* (von Wolfgang Stammeler u. H. Micko) Sp. 584-586. W. Feldmann, *Modewörter des 18. Jh.s.* *ZfdWf.* 6 (1904/05) S. 101-119 u. 299-353. J. A. Walz, *Sturm- und Drang-Periode.* *ZfdWf.* 14 (1912/13) S. 18f. August Langen, *Der Wortschatz des 18. Jh.s.*, in: *Di. Wortgeschichte*, hg. v. Friedrich Maurer u. Heinz Rupp, Bd. 2 (3. Aufl. 1974) S. 31-244. – Heinrich Düntzer, *Christoph Kaufmann, der Apostel der Geniezeit u. d. Herrnhutsche Arzt* (1882). Werner Milch, *Christoph Kaufmann* (1932). Johann Caspar Lavater, *Physiognomische Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe.* 4 Bde. (1775-1778). – Julius Ernst, *Der Geniebegriff d. Stürmer u. Dränger u. d. Frühromantiker.* Diss. Zürich 1916. Herman Wolf, *Die Genielehre d. jungen Herder.* DVLG. 3 (1925) S. 401-430. Berta Drechsel, *Herders Anschauungen vom Genie u. ihr Verhältnis z. Geniebegr. Hamanns u. Goethes.* (Masch.) Diss. Wien 1945. Pierre Grappin, *La théorie du génie dans le préclassicisme allemand* (Paris 1952).

§ 2. Die Abgrenzung des St. u. Dr. als geistige Bewegung bereitet kaum Mühe, solange man von den Hauptvertretern, ihren wesentlichen Werken und Programmen sowie von ihrer entschiedenen Frontstellung gegen den aufklärerischen Rationalismus ausgeht. Sobald man jedoch die Wegbereiter und die Randgestalten in die Betrachtung einbezieht und beachtet, daß der St. u. Dr. für seine bedeutendsten Träger nur Durchgangsstadium, für Goethe und Schiller nur eine recht kurze, wenn auch wesentliche Phase in der Vorbereitung der Klassik war, dann verwischen sich

die klaren Grenzen. Bedenkt man zudem, in welchem Maße der St. u. Dr. durch sensualistische Strömungen im geistigen Leben des 18. Jh.s, ja selbst durch die rationalistische Aufklärung (nämlich durch ihren Individualismus und ihre Befreiung des Menschen zur autonomen Persönlichkeit) vorbereitet wurde, ergeben sich zusätzliche Schwierigkeiten für eine klare geistesgeschichtliche Abgrenzung der Epoche. Ohne die Einwirkung religiöser Kräfte pietistischen Ursprungs und den dadurch geförderten Irrationalismus wäre die neue literar. Bewegung nicht denkbar gewesen. Der Pietismus ermöglichte einen anderen Ausweg aus der Orthodoxie und dem Dogmatismus als die Aufklärung. Die Geniebewegung verdankte ihm den wesentlichen Einschlag mystischer Religiosität, den entschiedenen Subjektivismus, die Neigung zur Selbstbeobachtung und im Zusammenhang damit vertiefte psychologische Erkenntnisse als Grundlage literarischer Menschendarstellung. Autobiographie, Tagebücher und Briefwechsel als ausgesprochen pietistische Formen subjektiver Äußerung bildeten Vorformen literar. Gattungen, die der St. u. Dr. verwendete. Die Zusammenhänge mit der Kultur der Empfindsamkeit waren teilweise so eng – besonders im Göttinger Hain (s. d.) und im Darmstädter Kreis (s. d.) um die Landgräfin Henriette Christiane Karoline –, daß man von einem fließenden Übergang sprechen muß.

Für Goethe und den Kreis um die *Frankfurter Gelehrten Anzeigen* wird man die Jahre von 1770 bis 1776 als die eigentliche St.-u.-Dr.-Zeit ansetzen müssen. Dem Straßburger Aufenthalt Goethes und der Begegnung zwischen Herder und Goethe im September 1770 kam auslösende Bedeutung für die ganze Bewegung zu. Herders Werk ist allerdings bereits seit den Fragmenten *Über die neuere deutsche Literatur* (1766-1768) dem St. u. Dr. zuzurechnen. Die Tatsache, daß Schiller mit seinen Jugendwerken erst zu Beginn der 80er Jahre hervortrat, als Goethe und einige andere Stürmer und Dränger ihre Genieperiode bereits deutlich hinter sich gelassen hatten, erschwert es uns, die Epoche zeitlich eindeutig festzulegen. Schillers frühe Werke unterscheiden sich zwar in mancher Hinsicht von den Werken anderer Dichter der Geniebewegung, gehören aber trotzdem noch unverkennbar dem St. u. Dr. an. *Kabale und Liebe* bedeutete

für Schiller das Ende seiner Genieperiode. Damit war jedoch die Epoche noch nicht endgültig abgeschlossen. Rechnet man, wofür es gute Gründe gibt, auch Schubarts *Sämtliche Gedichte* (1785/86) und seine Zeitschriften nach der Entlassung aus der Festungshaft, Heinses Roman *Ardinghello* (1787) und den *Anton Reiser* von Moritz (1785-1790) zum St. u. Dr., so dauerte dieser bis in die Anfangszeit der Französischen Revolution fort.

Vor einer schematischen Epochenabgrenzung wird uns die Feststellung bewahren, daß längst nicht alle Schriftsteller der Zeit vom Geiste des St. u. Dr. erfaßt wurden und daß die rationalistische Aufklärung weit über die Geniezeit hinaus kräftig fortlebte.

§ 3. Der St. u. Dr. war eine ausgesprochen dt. Erscheinung, die zudem – wie im wesentlichen schon der Rationalismus – auf das protestantische Deutschland beschränkt blieb. Er verstand sich z. T. auch bewußt als nationale Bewegung; dies trat besonders deutlich in der Ablehnung des franz. Klassizismus und seiner normativen Poetik, im Lobpreis des dt. Rechts, der Kunst der mal. dt. Gotik und der Dürerzeit oder auch in der Berufung auf die allerdings noch sehr verschwommen erfaßte germ. Vorzeit zutage. Am stärksten vermochte Herders Lehre vom Volksgeist das Verständnis für die eigene nationale Vergangenheit zu wecken; zugleich aber blieb durch Herders universal gerichtetes Wirken der Blick für den Geist anderer Völker offen. Im Kampf gegen den franz. Klassizismus und seine dt. Nachahmer setzten die Stürmer und Dränger Lessings Polemik in einem neuen Stile fort. Hinter den nationalen Motiven versteckten sich übrigens, wie schon bei Lessing, mehr oder weniger bewußt auch soziale und politische, da die klassizistische Poetik auf Voraussetzungen der fortlebenden feudalistischen Gesellschaft und des absolutistischen Staates beruhte.

Trotz des ausgesprochen dt. Charakters der Geniebewegung hatten ihr ausländische Vorbilder mannigfaltige Anregungen geboten und ihr den Weg bereitet. – Die stärksten Wirkungen gingen von Großbritannien aus. Die Stürmer und Dränger waren für die empiristische und sensualistische Philosophie der Briten empfänglicher als für das franz. Denken, das noch zu einem guten Teil vom rationalistischen und mechanistischen Carte-

rianismus geprägt war. Besondere Bedeutung für das dt. Geistesleben erlangte Anthony Ashley-Cooper, Graf von Shaftesbury. Das Wiederaufleben platonischen und neuplatonischen Gedankenguts in der zweiten Hälfte des 18. Jh.s und die damit verbundene Weltfrömmigkeit waren zu einem nicht unwesentlichen Teil der Wirkung seiner Schriften zu verdanken. Durch den Hainbunduichter Hölty (und J. L. Bentzler) wurden sie 1776-1779 ins Deutsche übersetzt. Dem St. u. Dr. entsprach es in besonderem Maße, daß Shaftesbury im ethischen und ästhetischen Bereiche das Gefühl zur Erkenntnisquelle erhob. Noch stärker fesselte den St. u. Dr. die Genielehre des engl. Philosophen, betrachtete dieser doch das Genie als eine naturwüchsige Kraft, die ohne allen Regelzwang aus „Enthusiasmus“ schöpferisch tätig werde. – In ähnlicher Weise regte Edward Young die Stürmer und Dränger an. Ihre Auffassung von der Dichtkunst und vom schöpferischen Originalgenie war von Youngs *Conjectures on Original Composition* (1759) unmittelbar beeinflusst, während seine *Night Thoughts on Life, Death and Immortality* (1742-1745) schon auf die Literatur der Empfindsamkeit starken Eindruck gemacht hatten und zusammen mit der durch sie ausgelösten Mode der Todes-, Nacht-, Grabes- und Ruinenpoesie im St. u. Dr. weiter wirkten. – Samuel Richardson und Laurence Sterne leisteten z. T. nur mittelbar über die sentimentale dt. Lit. ihren Beitrag zur Gefühlskultur des St. u. Dr., wobei Richardson vor allem auch die Gattung des Briefromans förderte und damit noch Goethes *Werther* (1774) beeinflusste. Unmittelbarer und aufwühlender war die Begegnung mit den *Fragments of Ancient Poetry*, die der Schotte James Macpherson 1760 als angebliche Übersetzungen von alten gälischen Gesängen des Dichters Ossian veröffentlichte und denen er 1762 und 1763 die Prosaepen *Fingal* und *Temora* folgen ließ. Der Klopstockschüler und Bardendichter Michael Denis (Sined der Barde) übertrug 1768/69 diese ossianischen Dichtungen in dt. Hexameter. Es war bezeichnend, daß die Zeitgenossen und auch noch spätere Generationen die Fälschung nicht durchschaute – bezeichnend, weil ein wirklich historisches Verständnis der kelt. (wie auch der germ.) Vorzeit noch fehlte und weil der Sinn für Volksdichtung noch nicht so sicher ausgebildet war, daß man die geschickte sentimentale Nachahmung von

der ursprünglichen gäl. Poesie hätte unterscheiden können. Von der Begegnung mit der bewegten nord. Sturm-, Mondschein-, Geister- und Nebelwelt und mit dem wilden und zugleich gefühlvollen Heldenum Ossians ging eine außerordentlich fruchtbare Wirkung aus, die einerseits der vorromantischen Beschäftigung mit der Vorzeit und mit dem Volkslied zugute kam und andererseits das dichterische Schaffen der Stürmer und Dränger anregte (s. *Ossianische Dichtung*). Herders *Auszug aus einem Briefwechsel über Ossian und die Lieder alter Völker* und die Ossian-Partien in Goethes *Werther* müssen hier als Beispiele für diese Wirkung genügen. — Ein überlieferungsgemäßes, aber noch subjektiv gezeichnetes Bild älterer volkstümlicher Dichtung bot die Sammlung der *Reliques of Ancient English Poetry* (1765) des ir. anglikanischen Bischofs Thomas Percy. Seine engl. und schott. Balladen und Volkslieder veranlaßten die Stürmer und Dränger, ebenfalls Volkslieder zu sammeln und sie auch nachzuahmen. Vor allem die Balladendichtung des St. u. Dr. ist ohne die Vorbilder in Percys *Reliques* kaum denkbar.

Bei der oft schroffen Absage der Stürmer und Dränger an den franz. Geist darf man die Bedeutung der franz. Anregungen nicht übersehen. Drama und Dramentheorie des St. u. Dr. setzten nicht nur die von England (George Lillo) ausgehende Entwicklung des bürgerlichen Dramas und Lessings dichterisches und dramaturgisches Werk voraus, sondern auch die verwandten Bestrebungen eines Denis Diderot, die zur Überwindung des klassizistischen franz. Dramas führten. Durch Louis-Sébastien Mercier, der an Diderot anknüpfte, wirkten diese Bestrebungen unmittelbar auf den St. u. Dr. ein. Die jungen dt. Dichter betrachteten Mercier als Verbündeten, und Heinrich Leopold Wagner übersetzte seinen *Essay Du Théâtre* (1773) unter dem Titel *Neuer Versuch über die Schauspielkunst* (1776) ins Deutsche. — Ohne die Auseinandersetzung mit der franz. Philosophie, Literatur und Wissenschaft des 18. Jh.s ist ein bedeutender Teil der theoretischen Schriften des St. u. Dr. nicht denkbar. Unter den franz. Schriftstellern kam Jean-Jacques Rousseau die größte Bedeutung zu, und zwar nicht nur für die Theorie, sondern auch für die Dichtung des St. u. Dr. Rousseaus Naturauffassung, seine Zivilisationsfeindlichkeit und die daraus abgeleitete Gesellschafts- und Kulturkritik, sein

Freiheitsideal, die Erschütterung des Vernunftstolzes, die Rechtfertigung der Leidenschaft und des Herzens und die Schilderung der schweiz. Landschaft im Briefroman *Julie ou La Nouvelle Héloïse* (1761), die Erziehungsgrundsätze in *Emile* (1762) und der ihnen zugrunde liegende Sinn für kindlich-ursprüngliches Wesen, die Verkündigung der Naturfrömmigkeit in der *Profession de foi d'un vicatre savoyard*, aber auch der subjektive und bekennnishafte Stil seiner Schriften begeisterten die Stürmer und Dränger. Rousseau wurde durch sie zu einem der wichtigsten Vorbilder irrationalistischer Geisteshaltung. In der Gattungsgeschichte prägte *Julie* die weitere Entwicklung des Briefromans und beeinflusste insbesondere auch Goethes *Werther*.

Neben der engl. und franz. Philosophie wirkte aus dem nld. Raume Spinozas monistisches Denken in starkem Maße auf das Weltbild der Stürmer und Dränger. Die durchaus rationale und z. T. kausal-mechanistische Lehre Spinozas wurde dabei umgedeutet und zusammen mit mystisch-neuplatonischen Überlieferungen zum irrationalen Pantheismus oder Panentheismus verbunden; diese religiösen Grundlagen bestimmten die Weltanschauung der meisten Dichter des St. u. Dr. — Durch seinen pantheistisch geprägten Neuplatonismus vermochte auch der nld. Philosoph Franz Hemsterhuis, der sich auf Shaftesbury und das Studium antiker Quellen stützte, auf Männer wie Herder und Jacobi und auf den Kreis von Münster (s. d.), zu dem viele Stürmer und Dränger in Beziehung traten, Einfluß auszuüben. Seine Philosophie regte wie der Spinozismus noch die dt. Romantik an; auch hierin zeigt sich, welch wichtige Vermittlerrolle dem St. u. Dr. in der Geschichte des dt. Irrationalismus zukam.

Die Beziehungen des St. u. Dr. zum geistigen Leben Europas blieben demnach, wie sich aus dem Überblick ergibt, sehr ausgeprägt. Aber weit stärker als die vorangehenden vermochte die Generation der Geniezeit das europäische Geistesgut einzuschmelzen, statt es bloß nachzuahmen. Dem eigenen Willen zur Ursprünglichkeit entsprach der Rückgriff auf das Ursprüngliche anderer Völker (wenn es auch gelegentlich nur das vermeintlich Ursprüngliche war, wie das Beispiel des Ossiankultes zeigte). Wie fruchtbar diese Aneignung sein konnte, erwies sich am deutlichsten im Falle Shakespeares. Der engl. Dramatiker

wurde für den St. u. Dr. zum Inbegriff des titanischen dichterischen Genies, das aus der elementaren Natur seiner Schöpferkraft eine ganz eigene, unnachahmliche Welt hervorbringt und zugleich aus den eigentümlichen Voraussetzungen seines Volkes und seiner Zeit heraus schafft. Shakespeare bestärkte den St. u. Dr. auch in seiner tragischen Weltsicht. Seine Werke galten als Naturdichtung und als Beispiel freier, von den Regeln der drei Einheiten gelöster Form, in der sich Fülle, Kraft, Weite und Tiefe des Menschlichen in größter Eindringlichkeit darstellen ließen. In Shakespeares Charakteren, auch im großen Bösewicht, bewunderte man die „kolossalische“ Größe und die Kunst charakteristischer Gestaltung. Das Shakespeare-Verständnis, das J. E. Schlegel, Lessing und Gerstenberg durch ihre Kritik und Wieland trotz der Stilverfälschung durch seine Übersetzung vorbereitet hatten, steigerte sich im St. u. Dr. zum Shakespeare-Kult. Nicht nur Herders Aufsatz *Shakespeare* (nach mehrfachen Umarbeitungen 1773 in den Blättern *Von deutscher Art und Kunst*) und Goethes Rede *Zum Schäkespears Tag* (1771) zeugen davon, sondern auch die *Anmerkungen übers Theater nebst angehängten übersetzten Stück Shakespears* (1774) von Lenz und ein großer Teil des dramatischen Schaffens der Stürmer und Dränger.

Die Ablehnung des Nachgeahmten und Abgeleiteten und die neue Deutung des Überlieferten traten besonders klar im Verhältnis des St. u. Dr. zur Antike zutage. Die antike Welt wurde als Jugendzeit der Menschheit, als Zeitalter voller Ursprünglichkeit erlebt. Die eindringliche Beschäftigung Herders, Goethes, aber auch Bürgers und anderer Dichter des St. u. Dr. mit Homer ist Beispiel dafür. Auch hierzu kam der Anstoß aus England, wo 1769 Robert Wood *An Essay on the Original Genius and Writings of Homer* veröffentlicht hatte. Pindar begeisterte die Stürmer und Dränger als hymnischer Dichter. Goethes Jugendhymnen wären ohne dieses Vorbild kaum denkbar, und sogar das falsche Verständnis der Versform erwies sich als überaus fruchtbar für den neuen hymnischen Stil. — Die Figuren der antiken Mythologie erwachten zu neuem Leben; Apoll, Bacchus, Jupiter, Ganymed, Prometheus, Herkules und andere mehr waren nun nicht mehr bloß allegorische Gestalten in rhetorisch geprägter Lit., sondern Symbole erlebter Kräfte. Die dionysische

Antike lag einigen Stürmern und Drängern besonders nah, so Goethe in *Wandlers Sturmlied* und im *Prometheus-Fragment*, Maler Müller im *Dithyrambus*, Heinsse im *ArdinghELLO*. Die röm. Welt vermochte neben der griech. weniger zu fesseln. Doch gehörten Caesar und Brutus zu den eindrucklichen Vorbildern menschlicher Größe und erweckten zugleich durch die Tragik ihrer Beziehungen Mitgefühl. Herder schrieb ein *Brutus-Drama*, von Goethe besitzen wir ein *Caesar-Fragment*, und die beiden röm. Tairnischen gehörten zu den bewunderten Helden von Schillers *Karl Moor*. Schillers *Räuber* zeigten besonders deutlich, wie die antike Geschichte, so wie sie Plutarch in seinen Biographien vermittelte, dem St. u. Dr. auch Beispiele für „große Kerls“ zu bieten hatte.

Bibliographie: Baldensperger-Friederich. Lawrence M. Price, *English Literature in Germany* (Berkeley 1953; Univ. of Calif. Publ. in Mod. Philology 37); dt. Übers.: *Die Aufnahme engl. Lit. ins Deutsche*, 1500-1960 (Bern 1961).

Shaftesbury: Irvin C. Hatch, *Der Einfluß Sh. auf Herder* (1901; StvLitg 1) S. 68-119. O. Walzel, *Sh. u. d. dt. Geistesleben d. 18. Jh.s.* GRM 1 (1909) S. 416-437. Ders., *Das Prometheus-Symbol v. Sh. zu Goethe*. NJbbAGLP 13, Bd. 25 (1910) S. 40-71. Christian F. Weiser, *Sh. u. d. dt. Geistesleben* (1916). Friedrich Meinecke, *Sh. u. d. Wurzeln d. Historismus* (1934; SBakBlN 1934, 7).

Young: Johannes Barnstorff, *Y.s. 'Nachtgedanken' u. ihr Einfluß auf d. dt. Lit.* (1895). John L. Kind, *Edw. Y. in Germany* (New York 1906; Columbia Univ. Germ. Studies 2, 3). Martin W. Steinke, *Edw. Y.s. 'Conjectures on Original Composition' in England and Germany* (New York 1917).

Richardson u. Sterne: Erich Schmidt, *Richardson, Rousseau u. Goethe. E. Beitr. z. Gesch. d. Romans im 18. Jh.* (1875). Lawrence M. Price, *On the Reception of Richardson in Germany*. JEGPh. 25 (1926) S. 7-33. Gertrude J. Hallamore, *Das Bild Lawrence Sternes in Deutschland v. d. Aufklärung b. z. Romantik* (1936; Neudr. 1967). Peter Michelsen, *L. St. u. d. dt. Roman d. 18. Jh.s.* (1962; Pal. 232).

Ossian: Rudolf Tombo, *O. in Germany* (New York 1901; Columbia Univ. Germ. Studies 1, 2). Paul van Tieghem, *O. et l'Ossianisme* (Groningen 1920). Rudolf Horstmeyer, *Die dt. O.-Übersetzungen d. 18. Jh.s.* Diss. Greifswald 1926. Alexander Gillies, *Herder u. O.* (1933; Neue Fschgn. 19). Elisabeth Büscher, *O. in d. Sprache d. 18. Jh.s.* Diss. Königsberg 1938. Horst Oppel, *Stud. z. Auffassung d. Nordischen in*

d. Goethezeit (1944; DVLG. Buchr. 28). Gustav A. König, O. u. Goethe. *Unter bes. Berücksicht. von G.s Übers.technik aus d. Engl. (Masch.)*. Diss. Marburg 1959. Herbert Schöffler, O. Hergang u. Sinn eines großen Betrugs, in: Schöffler, *Dt. Geist im 18. Jh.* (2. Aufl. 1967) S. 135-154. Ders., 'Die Leiden d. jungen Werther', ihr geistesgeschichtl. Hintergrund, in: Schöffler, *Dt. Geist im 18. Jh.* (1967) S. 155-181.

Percy: Gaston Bonet-Maury, *G. A. Burger et les origines anglaises de la ballade literaire en Allemagne* (Paris 1889). Lewis A. Rhoades, *Holtys Verhältnis zu d. engl. Lit.* Diss. Göttingen 1892. Haucke F. Wagener, *Das Eindringen von Percys 'Reliques' in Deutschland*. Diss. Heidelberg 1897. Heinrich Lohre, *Von P. zum Wunderhorn* (1902; Pal. 22). Valentin Beyer, *Die Begründung d. ersten Ballade durch G. A. Bürger* (1905; QF. 97). Amelie Wicke, *Die Dichter d. Göttinger Hams in ihrem Verhältnis z. engl. Lit. u. Ästhetik*. Diss. Göttingen 1929. Luise Schork, *Herders Bekanntschaft m. d. engl. Lit.* Diss. Gießen 1928 (1930; Beitr. z. Erforschung d. Sprache u. Kultur Englands u. Nordamerikas, Beih.). Friedrich Blömker, *Das Verhältnis v. Bürgers lyr. u. ep.-lyr. Dichtung z. engl. Lit.* Diss. Münster 1931. William J. Entwistle, *European Balladry* (Oxford 1939; 2. Aufl. 1951).

Mercier: Jon San-Giorgiu, *S. Merciers dramaturg. Ideen im 'St. u. Dr.'* Diss. Basel 1920/21. William W. Pusey, *Louis-Sébastien M. in Germany, his Vogue and Influence in the 18th Century*. (New York 1939; Columbia Univ. Germ. Studies NS 8).

Rousseau: R. Groeper, *R. u. d. dt. Lit.* ZfdU. 26 (1912) S. 458-465. Friedrich A. Wyneken, *R.s Einfluß auf Klinger*. (Berkeley 1912; Univ. of California Publ. in Modern Philology 3,1). Wolfgang Alexander, *F. M. Klingers Verhältnis zu R.* (Masch.) Diss. Breslau 1925. Hans M. Wolff, *Der junge Herder u. d. Entwicklungsidee R.s* PMLA. 57 (1942) S. 753-819. Ernst Cassirer, *Rousseau, Kant, Goethe* (London 1946). E. Vermeil, *Goethe et R.* Annales de la Société J.-J. R. 31 (1946-1949) S. 57-77. M. Bémol, *Goethe et R., ou la double influence*. ÉtudGerm. 9 (1954) S. 257-277. W. Liepe, *Der junge Schiller u. R.* ZfdPh. 51 (1926) S. 299-328.

Spinoza: Wilhelm Vollrath, *Die Auseinandersetzung Herders m. Sp.* Diss. Gießen 1911. Herbert Lindner, *Das Problem d. Spinozismus im Schaffen Goethes u. Herders*. (Masch.) Diss. Jena 1959. Martin Bollacher, *Der junge Goethe u. Sp. Stud. z. Gesch. d. Spinozismus in d. Epoche d. St. u. Dr.* (1969; StdtLit. 18).

Hemsterhuis: Ferdinand Bulle, *Franziskus H. u. d. dt. Irrationalismus d. 18. Jh.s*. Diss. Jena 1911. Leendert Brummel, *Frans H.* (Haarlem 1925). H. Moenkemeyer, *François H. Admirers, Critics, Scholars*. DVLG. 51 (1977) S. 502-524.

Shakespeare: Friedrich Gundolf, *Sh. u. d. dt. Geist* (1911; 11. Aufl. 1959). Roy Pascal, *Sh. in Germany 1740-1815* (Cambridge 1937). Ernst L. Stahl, *Sh. u. d. dt. Theater* (1947). Paul Böckmann, *Der dram. Perspektivismus in d. dt. Sh.-Deutung d. 18. Jh.s*, in: *Vom Geist d. Dichtung. Gedächtnisschr. f. Robert Petsch* (1949) S. 65-119. Hans Wolffheim, *Die Entdeckung Sh.s* (1959). A. Gillies, *Herder's Essay on Sh.: 'Das Herz d. Unters.'* MLR. 32 (1937) S. 262-280. Hertha Isaacsen, *Der junge Herder u. Sh.* (1922; GermSt. 93). F. Blättner, *Das Sh.bild Herders*, in: *Gedächtnisschr. f. R. Petsch* (1949) S. 49-64. W. Dobbek, *Herder u. Sh.* ShakJb. 91 (1955) S. 25-51. H. Schöffler, *Sh. u. d. junge Goethe*. ShakJb. 76 (1940) S. 11-33. Horst Oppel, *Das Shakespearebild Goethes* (1949). J. Petersen, *Schiller u. Sh.* Euph. 32 (1931) S. 145-165. P. Steck, *Schiller u. Sh.* ShakJb. 71 (1935) S. 32-77. P. A. Bloch, *Schillers Sh.-Verständnis*, in: *Festschr. Rudolf Stamm* (1969) S. 81-101. Ludwig Jacobowski, *Klinger u. Sh.* (1891). Max Lanz, *Klinger u. Sh.* Diss. Zürich 1941. Hermann Rauch, *Lenz u. Sh.* (1892). H.-G. Schwarz, *Lenz u. Sh.* ShakJb. 108 (1972) S. 145-153. J. Minor, *Zu Bürgers Macbeth-Übers.* ShakJb. 36 (1900) S. 122-127. Kurt Kauenhoven, *G. A. Bürgers Macbeth-Bearb.* Diss. Königsberg 1915. K. Schneider, *H. W. v. Gerstenberg als Verkünder Sh.s*. ShakJb. 58 (1922) S. 39-45. P. Grappin, *Gerstenbergs Critique d'Homere et de Sh.* ÉtudGerm 6 (1951) S. 81-92.

Antike: Walther Rehm, *Griechentum u. Goethezeit* (1936; 4. Aufl. Bern 1969). Adolf Beck, *Griech.-dt. Begegnung: Das dt. Griechen-erlebnis im St. u. Dr.* (1947). Hans W. Eppelsheimer, *Homer, ein Originalgenie* (1948). Hermann Bräuning-Oktavio, *C. G. Heynes, Vorlesungen über d. Kunst d. Antike u. ihr Einfluß auf J. G. Merck, Herder u. Goethe* (1971; Darmstädt. Schr. 30). Fritz Wagner, *Herders Homerbild*. Diss. Köln 1962. René Nünlist, *Homer, Aristoteles u. Pindar in d. Sicht Herders* (1971). W. Schadewaldt, *Goethe u. Homer*. Trivium 7 (1949) S. 200-232. Max L. Baeumer, *Das Dionysische in d. Werken W. Heines* (1964; AbhKunstML 19). Emil R. Keppeler, *Die Pindarische Ode in d. dt. Poesie d. 17. u. 18. Jh.s*. Diss. Tübingen 1911. F. Zucker, *Die Bedeutung Pindars f. Goethes Leben u. Dichtung*. Altertum 1 (1955) S. 171-185. Rudolf Hirzel, *Plutarch* (1912).

§ 4. Im Vergleich mit den ausländischen Anregern ging von einigen dt. Schriftstellern eine noch unmittelbarere, die Bewegung des St. u. Dr. auslösende Wirkung aus. Diese wird

im folgenden skizziert. Ein Überblick über die Hauptvertreter des St. u. Dr. schließt sich daran an.

Der Ostpreuße Johann Georg Hamann, von F. C. v. Moser „Magus des Nordens“ genannt, führte in seinen *Sokratischen Denkwürdigkeiten* 1759 einen ersten entscheidenden Stoß gegen das Vertrauen auf die Vernunft und spielte Intuition und Glauben gegen das rationalistische Denken aus – ein Fremdling in der bürgerlichen Welt Königsbergs, gegen deren Ordnung er aufbehrte, wie im Staate Friedrichs des Großen, dem er zwar als untergeordneter Beamter diente, den er aber innerlich verabscheute. Sokrates wurde durch eigenwillige Deutung für Hamann, den Feind der Aufklärung, das große geschichtliche Beispiel eines ganz aus der Empfindung lebenden Genies, das keiner Regeln und Lehrsätze bedarf. Obwohl Hamanns Schriften mit ihrem rhapsodischen und sibyllinischen Stil eine merkwürdige Mischung von dunklen Andeutungen und Bildern, von Spott, Prophetie, geistiger Zuchtlosigkeit und Absonderlichkeiten waren und einem auf die Spitze getriebenen Subjektivismus huldigten, ging von ihnen ein starker Eindruck auf eine jüngere Generation aus. Vor allem auf Johann Gottfried Herder, den eigentlichen Schüler Hamanns aus der ostpreuß. Kleinstadt Mohrungen, und damit auf den wichtigsten Begründer der neuen Kunstauffassung des St. u. Dr. Im Kernstück der *Kreuzzüge des Philologen* (1762), in der *Aesthetica in nuce*, entwickelte Hamann jene neue Auffassung von der Sprache, die Herder einige Jahre später so fruchtbar auf die Dichtung der verschiedensten Völker anwenden sollte. Hier steht die berühmte Aussage, daß Poesie die Muttersprache des menschlichen Geschlechtes sei, geprägt von Sinnlichkeit und Leidenschaft, bestimmt, den ganzen Schatz menschlicher Erkenntnis und Glückseligkeit in Bildern zu fassen. Griff Hamann einerseits neuplatonisches und mystisches Gedankengut auf, so stand er andererseits mit der Forderung nach der Wiederherstellung von ursprünglicher Natürlichkeit und Kindlichkeit Rousseau ganz nahe.

Herder entwickelte, erfüllt vom Ehrgeiz, ein Winckelmann der Poesie zu werden, und angeregt durch die Auseinandersetzung mit Leibniz, Lessing und anderen Aufklärern, die Gedanken Hamanns weiter und wurde durch seine Fragmente *Über die neuere deutsche Literatur*

(1766–1768), die *Kritischen Wälder* (1769), das *Journal meiner Reise im Jahre 1769* und durch die im Entstehen begriffene Preisschrift *Über den Ursprung der Sprache* (1770) in der Zeit der Straßburger Begegnung zum Wegweiser für Johann Wolfgang Goethe und den Kreis, der sich zu Beginn der 70er Jahre in dessen Heimatstadt Frankfurt zusammenfand. (Herders *Journal* wurde zwar erst nach seinem Tode veröffentlicht; die Gedanken, die es erfüllten, wirkten aber auf dem Wege der mündlichen Mitteilung.) Goethe hatte sich in der Zeit der Begegnung mit Herder vom literar. Rokoko seiner Leipziger Studienjahre bereits gelöst und war durch die Beschäftigung mit dem Pietismus und mit der Mystik auf den St. u. Dr. vorbereitet. Kurz vor dem Zusammentreffen mit Goethe hatte Herder im Darmstädter Kreis seine Braut, die Elsässerin Karoline Flachsland, kennengelernt und in Johann Heinrich Merck einen geistesverwandten, aber doch stärker intellektuell ausgerichteten Freund gefunden. Merck stand zwar bald dem genialischen Treiben der Stürmer und Dränger recht kritisch gegenüber, gab aber seit 1772 die *Frankfurter Gelehrten Anzeigen* heraus, die durch Herder, Goethe, dessen Schwager Johann Georg Schlosser und einen weiteren Freundeskreis zum wichtigsten Organ des St. u. Dr. wurden. Zu diesem weiteren Kreise gehörten der Frankfurter Maximilian Friedrich Klingler, der aus Livland stammende Jakob Michael Reinhold Lenz (der schon in Straßburg mit Goethe bekannt wurde), der Straßburger Heinrich Leopold Wagner und der Pfälzer Friedrich Müller aus Kreuznach, der von Klopstock und den Göttingern ausgegangen war und in seiner Mannheimer Zeit den Frankfurtern nahetrat. Die von Herder 1773 herausgegebene Schrift *Von deutscher Art und Kunst* wurde zum eigentlichen Manifest dieser Kerngruppe unter den Stürmern und Drängern. Sie enthielt fünf Abhandlungen, nämlich Herders *Auszug aus einem Briefwechsel über Ossian und die Lieder alter Völker*, seinen *Shakespeare-Aufsatz*, Goethes Aufsatz über das Straßburger Münster und die mal. dt. Gotik *Von deutscher Baukunst*, die Übers. eines ital. Aufsatzes *Versuch über die gotische Baukunst* und Justus Möser's *Deutsche Geschichte* (d. h. die Vorrede zu seinem Hauptwerk, zur *Osnabrückischen Geschichte*). Der Osnabrücker Justus Möser war durch seine Volks- und Geschichtsauffassung zu einem

weiteren wichtigen Wegbereiter des St. u. Dr. geworden.

Der schwäbische St. u. Dr. ging von Christian Friedrich Daniel Schubart aus Obersonthem aus. Schubart, der in seiner Heimat zum Verkünder Klopstocks, zum vaterländischen, furchtlosen, aber auch grobianischen Zeitungsschreiber und -herausgeber für das einfache Volk geworden war, trug am stärksten einen politisch-revolutionären Ton in die Geniebewegung hinein. Von ihm empfing sein Landsmann, der in Marbach a. N. geborene Friedrich Schiller, entscheidende Anregungen. Als Schüler der Karlsschule – der militärischen Pflanzschule des despotischen württembergischen Herzogs Karl Eugen – wuchs Schiller in der Auseinandersetzung mit der durch seinen Lehrer Jakob Friedrich Abel vermittelten Aufklärungsphilosophie, mit der Dichtung Shakespeares, Youngs, Ossians, Klopstocks, der Göttinger und den Dramen der Stürmer und Dränger zum Dichter der *Räuber* (1781) und der *Anthologie auf das Jahr 1782* heran.

Mittelpunkt des schweiz. St. u. Dr. war der Züricher Johann Kaspar Lavater, der ursprünglich von Bodmers Puritanismus und patriotischen Bestrebungen und vom Geiste der schweiz. Aufklärung überhaupt ausging. Die Gefühlsfrömmigkeit seines *Geheimen Tagebuches von einem Beobachter seiner selbst* (1771) seiner *Aussichten in die Ewigkeit* (1768) und erst recht der Geist seiner *Physiognomischen Fragmente* (1775) brachten ihn in die Nähe des St. u. Dr. Lavater trat zu Herder, Goethe, Merck, Lenz, auch zu Jacobi und Jung-Stilling in enge Beziehung. Unter seinem Einfluß stand der von ihm geförderte Christoph Kaufmann aus Winterthur. Schüler Bodmers wie Lavater, zugleich aber Verehrer Rousseaus war auch der Züricher Johann Heinrich Pestalozzi. Mit der hymnischen Schrift *Abendstunde eines Einsiedlers* (1780) und dem ersten Teil seines volkserzieherischen und realistischen Romans *Lienhard und Gertrud* (1781) trat der große Pädagoge in den Umkreis des St. u. Dr. Am Rande gehörte auch der Togenburger Kleinbauernsohn Ulrich Bräker mit seinen Zeugnissen der Selbstrechenchaft in den Tagebuchbetrachtungen *Etwas über William Shakespeares Schauspiele* und in der *Lebensgeschichte* (1789) zum schweiz. St. u. Dr.

Der Düsseldorfer Friedrich Heinrich Jacobi war durch seine mystisch geprägte, religiöse Schwärmerei mit Lavater verbunden. Ein Besuch Goethes und die Lektüre des *Werther* weckten den Dichter in ihm. Johann Heinrich Jung gen. Stilling aus dem Siegerland war aufgrund seiner pietistischen Frömmigkeit ein Geistesverwandter Lavaters und Jacobis, doch weit schlichter und weniger schwärmerisch als diese. 1770 trat er in Straßburg Goethe und Herder nahe. Goethe und Jacobi veranlaßten ihn zum Druck seiner ersten Schriften. Durch seine Lebensgeschichte *Heinrich Stillings Jugend* (1777) und deren spätere Fortsetzungen hinterließ er weit über die St.-u.-Dr.-Zeit hinaus einen tiefen Eindruck. Auch im Leben von Karl Philipp Moritz aus Hameln war der Pietismus die beherrschende geistige Macht. Goethes *Werther* wurde für ihn wie für Jacobi zum tiefen Erlebnis. Die Lektüre Shakespeares rief eine Leidenschaft zum Theater in ihm hervor, doch vollbrachte er seine gültige dichterische Leistung im autobiographischen Roman *Anton Reiser* (1785-1790).

Der Ostpreuße Theodor Gottlieb von Hippel stand aufgrund seiner pietistischen Herkunft und seiner geistigen Beziehungen zu Rousseau, Hamann und Herder, aber auch wegen der Annäherung seiner Romane an autobiographische Form dem St. u. Dr. nahe; die *Lebensläufe nach aufsteigender Linie* (1778) unterschieden sich jedoch durch die ironisch gebrochene Darstellung, den satirischen Humor in der Art Sternes und die moralistische Haltung des Erzählers von der Epik der Stürmer und Dränger. Hipfels literaturgeschichtlicher Ort ist daher zwischen Aufklärung und St. u. Dr., aber auch in der Vorgeschichte der Romantik zu suchen.

Im Göttinger Hain flossen Anregungen Klopstocks, der engl. Vorrromantik, Herders und Heinrich Wilhelm von Gerstenbergs (des Verfassers der Schleswiger *Briefe über Merkwürdigkeiten der Literatur*, 1766, und des *Gedichtes eines Skalden*, 1766) im Lebensgefühl und Dichten junger Studenten zusammen. Eine klare Grenze zwischen Empfindsamkeit und St. u. Dr. gab es hier nicht. Die Tradition der Idylle, wenn auch in realistischer Umgestaltung, und die von Klopstock herkommenen antiken Vers- und Strophenmaße wurden weiter gepflegt. Das prometheische Selbstbewußtsein des Kreises um Goethe fehlte weitgehend. In der Literaturgeschichte herrscht

denn auch keine Einhelligkeit darüber, ob der Hainbund zum St. u. Dr. zu rechnen sei. Zweifellos gab es aber wesentliche geistige Übereinstimmungen und auch persönliche Beziehungen; besonders die Brüder Stolberg standen in enger Verbindung mit dem Frankfurter Kreis, befreundeten sich mit Goethe und unternahmen gemeinsam mit ihm die Schweizer Reise von 1775. Die rasche Abwendung des seit 1770 unter der Leitung von Heinrich Christian Boie aus Meldorf (und Friedrich Wilhelm Gotter) erscheinenden *Göttinger Musenalmanachs* von der Anacreontik bereitete dem Hainbund den Boden; der Almanach wurde bald zum Sprachrohr des Bundes. Die wichtigsten Mitglieder des Göttinger Hains waren neben Boie der Mecklenburger Johann Heinrich Voss, der Hannoveraner Ludwig Heinrich Christoph Hölty, die beiden Grafen Christian und Friedrich Leopold zu Stolberg aus Holstein, Gottfried August Bürger aus der Gegend von Halberstadt, für kurze Zeit auch Johann Anton Leisewitz aus Celle; neben diesen norddeutschen Bundesbrüdern spielten der in Lübeck aufgewachsene Sachse Karl Friedrich Cramer, Johann Friedrich Hahn aus Zweibrücken und der Ulmer Johann Martin Miller eine geringere Rolle. — Mit vielen Göttingern und ihrem Musenalmanach eng verbunden, mit Klopstock, Hamann und Herder befreundet war der Herausgeber des *Wandsbecker Boten*, Matthias Claudius — gewiß kein Stürmer und Dränger im eigentlichen Sinne des Wortes, vermittelnd zwischen Altem und Neuem, aber mit der Geniebewegung verwandt durch die Ablehnung der rationalistischen Schulphilosophie, durch sein Eintreten für Originalität und sinnliche Unmittelbarkeit, durch das Dichten aus Erlebnis und Gefühl und durch die Zuwendung zum Volk. In seiner Schlichtheit erinnerte er an Jung-Stilling, als Volkserzieher gemahnte er an Pestalozzi, auch wenn er dessen Wirklichkeitsnähe nicht völlig erreichte. Der Zeitungsschreiber für das einfache Volk wurde Schubart zum Vorbild.

Eine Sonderstellung innerhalb des St. u. Dr. nahm der Thüringer Johann Jakob Wilhelm Heinse ein — der Verkünder ungezügelter Sinnlichkeit, der sich an den Bildern von Rubens und ital. Opernmusik begeisterte, literarisch von den Anacreontikern und Wieland, zugleich aber von Rousseau ausging und einen an der ital. Renaissance orientierten

ästhetischen Immoralismus entwickelte. Der Held seines Künstlerromans *Ardinghello* (1787) vereinigte Naturgefühl, Künstlerschaft und Tatmenschentum in jener Weise, die dem Wunschdenken der Stürmer und Dränger entsprach. Die Romane und die Ästhetik Heinse bereiteten zugleich deutlich die Romantik vor.

Allgem. Lit. zu Goethe und Schiller kann hier nicht angeführt werden. Es wird verwiesen auf: Hans Pyritz, Heinz Nicolai u. Gerhard Burkhardt, *Goethe-Bibliographie*. 2 Bde. (1965-1968). Wolfgang Vulpinus, *Schiller-Bibliographie 1893-1963*. 2 Bde (1959-1967). Peter Wersig, *Schiller-Bibliographie 1964-1974* (1977).

Hamann: Rudolf Unger, *H. u. d. Aufklärung* (1911; 4. Aufl. 1968). Erwin Metzke, *J. G. H.s Stellung in d. Philos. d. 18. Jhs* (1934; SchrKbG-Ges. 10, 3). Herbert Heinekamp, *Das Weltbild H.s*. Diss. Bonn 1936. Josef Nadler, *J. G. H.* (Salzburg 1949). Johann Brändle, *Das Problem d. Innerlichkeit. H.-Herder-Goethe*. (Bern 1950). J. G. H., *Hauptschr.*, hg. v. Fritz Blanke u. Lothar Schreiner. Bd. 1: *Die Hamann-Fschg.* (1956). Fritz Blanke, *H.-Stud.* (Zürich 1956; Stud. z. Dogmengesch. u. syst. Theol. 10). Walter Leibrecht, *Gott u. Mensch bei J. G. H.* (1958). Hansjörg Salmony, *J. G. H.s metakrit. Philosophie* (Zollikon 1958). Wilhelm Köpp, *Der Magier unter Masken. Versuch e. neuen H.bildes* (1965). William M. Alexander, *J. G. H., Philosophy and Faith* (The Hague 1966). Hans-Martin Lumpp, *Philologia crucis. Zu J. G. H.s Auffass. v. d. Dichtkunst* (1970). Volker Hoffmann, *J. G. H.s Philologie* (1972; StPGdtLit. 24). Gerhard Nebel, *H.* (1973). Sven-Aage Jørgensen, *J. G. H.* (1976; SammlMetzler 143).

Herder: Dieter Berger, *Herder-Schrifttum 1916-1953*, in: *Im Geiste H.s*, hg. v. Erich Keyser (1953; Marburger Ostfshgn. 1) S. 258-305. Ders., *H.-Schrifttum 1953-1957*, in: *H.-Studien*, hg. v. Walter Wiora (1960; Marburger Ostfshgn. 10) S. 121-135. — Rudolf Haym, *H. nach s. Leben u. s. Werken dargest.* 2 Bde (1880-1885; Neuausg. 1954). Gottfried Weber, *H. u. d. Drama* (1922; FschgnNLit. 56). Rudolf Unger, *H., Novalis u. Kleist* (1922, Dtfshgn. 9; Neudr. 1968). Bruno Markwardt, *H.s Krit. Walder* (1925; Fschgn. z. dt. Geistesgesch. 1). Eugen Kuhnemann, *H.* (3. Aufl. 1927). Max Wedel, *H. als Kritiker* (1928; GermSt. 55; 1967). Werner Kohlschmidt, *H.-Studien* (1929; Neue Fschg. 4). Wolfdieterich Rasch, *H.* (1938). Alexander Gillies, *H.* (Oxford 1945; dt. 1949). Anneliese Kleinau, *H.s Volksliedbegr.* (Masch.) Diss. Marburg 1947. Theodor Litt, *Kant u. H. als Deuter d. geistigen Welt* (2., verb. Aufl. 1949). Hansjörg Salmony, *Die Philos. d. jungen H.* (Zürich 1949). Wilhelm Dobbek, *J. G. H.* (1950). Wolfgang Harich, *H.*

u. d. burgerl. Geisteswiss. (Masch.) Diss. Berlin (Humboldt-Univ.) 1951. Robert T. Clark, *H. (Berkeley 1955)*. Benno v. Wiese, *Der Philosoph auf d. Schiffe*: J. G. H., in: Wiese, *Der Mensch in d. Dichtung* (1958) S. 52-71. Otto Mann, *Wandlungen d. H.-Bildes. E. Kritik s. Interpret. aus d. Historismus*. Dtschunt. (Stuttg.) 10 (1958) H. 2, S. 27-48. Ernst Baur, J. G. H. (1960; Urban-Bücher 48). Emil Staiger, *Der neue Geist in H.s Frühwerk*. Jb. d. dt. Schiller-Gesellsch. 6 (1962) S. 66-106. Victor M. Schirmunski, J. G. H. (1963; aus d. Russ.). Hans Dietrich Irmischer, *Probleme d. H.-Fischg. I. Teil*. DVLG 37 (1963) S. 266-317. Herbert Schöffler, J. G. H. aus *Mohrungen*, in: Schöffler, *Dt. Geist im 18. Jh.* (2. Aufl. 1967) S. 61-85. Christian Grawe, *H.s Kulturanthropologie* (1967; Abhdlgn. z. Philos., Psychol. u. Pädag. 35). Emil Adler, *H. u. d. dt. Aufklärung* (1968; aus d. Poln.). Dieter Lohmeier, *H. u. Klopstock* (1968; Ars poetica. Stud. 4). Wilhelm Dobbek, J. G. H.s *Weltbild* (1969). Thomas Willi, *H.s Beur. zum Verstehen d. AT.* (1971; Beitr. z. Gesch. d. bibl. Hermeneutik 8). Beate M. Dreike, *H.s Naturauffassung in ihrer Beeinflussung d. Leibniz' Philos.* (1973).

Merck, Frankfurter Gel. Anz.: Max Morris, *Goethes u. Herders Anteil an d. Jg. 1772 d. Frankfurter Gel. Anz.* (3., veränd. Aufl. 1915). Maria Ludewig, *J. H. M. als Kritiker*. Diss. Münster 1930. Ingegrete Krcienbrink, *Joh. Georg Schlosser u. d. geist. Strömungen d. 18. Jhs.* (Masch.) Diss. Greifswald 1948. Helmut Prang, *Hemr. Merck* (1949). Hermann Bräuning-Oktavio, *Neues z. Biographie Joh. Georg Schlossers*. JbFDH. (1963) S. 19-99. Ders., *J. H. M. u. Herder* (1969). Ders., *Goethe u. J. H. M.* (1970). Ders., *Wetterleuchten d. literar. Revolution. J. H. M. u. s. Mitarbeiter an d. Frankfurter Gel. Anz. 1772 in Bild u. Wort* (1972). Norbert Haas, *Spataufklärung. J. H. M. zw. St. u. Dr. u. Franz. Revol.* (1975; Monograph. Lit.wiss. 24).

Klinger, Lenz, Wagner: Erich Schmidt, *H. L. W.* (1875). Ders., *L. u. K.* (1878). Wolfgang Stammier, *'Der Hofmeister' v. J. M. R. L.* Diss. Halle 1908. Theodor Friedrich, *Die 'Anmerkungen übers Theater' d. Dichters J. M. R. L.* (1909; Probefahrten 13). Oskar Gluth, *L. als Dramatiker*. Diss. München 1912. Werner Kurz, *F. M. K.s 'St. u. Dr.'* Diss. Halle 1913 (Baut. 11). Alfred Keller, *Die literar. Beziehungen zw. d. Erstlingsdramen Klingers u. Schillers*. Diss. Bern 1914. C. Wesle, *Über d. Katharina v. Siena v. J. M. R. L.* ZfdPh. 46 (1915) S. 229-254. Berta Huber-Bindschedler, *Die Motivierung in d. Dramen v. J. M. R. L.* Diss. Zürich 1922. Otto Palitzsch, *Erlebnisgehalt u. Formproblem in F. M. K.s Jugenddramen* (1924). Heinz Kindermann, *J. M. R. L. u. d. dt. Romantik* (1925). Ewald Volhard, *F. M. K.s philos. Romane* (1930; Hermeae 27). Kurt May, *K.s St. u. Dr.* DVLG 11

(1933) S. 398-407. Werner Wien, *L.s St.-u.-Dr.-Dramen innerhalb s. relig. Entwicklung*. Diss. Göttingen 1935. Heinz Steinberg, *Stud. zu Schicksal u. Ethos bei F. M. K.* (1941; GermSt 234). Gerhart Unger, *L.s Hofmeister*. (Masch.) Diss. Göttingen 1949. Evamarie Nahke, *Über d. Realismus in J. M. R. L.s sozialen Dramen u. Fragmenten*. (Masch.) Diss. Berlin (Humboldt-Univ.) 1955. Elisabeth Genton, *L.-K.-W.* (Masch.) Diss. Berlin (FU) 1955. Walter Hollerer, *L.: Die Soldaten*, in: *Das dt. Drama*, hg. v. B. v. Wiese, Bd. 1 (1958) S. 127-146. Olga Smoljan, *F. M. K.* (1962; aus d. Russ.). Georg Zilk, *Faust u. Antifaust. E. Studie z. Denken u. Dichten F.M. K.s*. Diss. München 1965. Christoph Hering, *F. M. K.* (1966). Elisabeth Genton, *J. M. L. et la scene allemande* (Paris 1966; Germanica 8). Paul Heinrichsdorff, *J. M. R. L.s relig. Haltung* (1932; GermSt. 117; Neudr. 1967). René Girard, *L. 1751-1792. Gènes d'une dramaturgie du tragi-comique* (Paris 1968). Christian Schwinger, *Transindividueller Lebensbezug in Dramen F. M. K.s*. Diss. Bochum 1969. Ottomar Rudolf, *J. M. R. L.* (1970). F. Martini, *Die feindl. Brüder. Zum Probl. d. gesellschaftskrit. Dramas v. J. A. Leisewitz, F. M. K. u. F. Schiller*. Jb. d. dt. Schiller-Gesellschaft 16 (1972) S. 208-265. H. O. Burger, *J. M. R. L. innerhalb d. Goethe-Schlosserschen Konstellation*. Festgabe Joseph Kunz (1973) S. 95-126. G. Kaiser, *F. M. K.s Schauspiel 'St. u. Dr.'*. Festschr. Benno v. Wiese (1973) S. 15-35. Karl S. Guthke, *Lektion v. Preis-ausschreibens. K.s 'Zwillinge'*, in: Guthke, *Literar. Leben im 18. Jh.* (Bref 1975) S. 282-295. John Osborne, *J. M. R. L.* (1975).

Maler Müller: Bernhard Seuffert, *M. M.* (2. Aufl. 1881). Willy Oesser, *M. M. Neuwertung s. Schaffens* (1928). Ferdinand Denk, *F. M., der Malerdichter u. Dichtermalers* (1930). Friedrich-Adolf Schmidt, *M. M.s dram. Schaffen*. Diss. Göttingen 1936. Ulrich Dönnges, *M. M.s Prosa-stil* (Masch.) Diss. Tübingen 1960.

Schubart: Siegfried Nestriepke, *Beiträge z. Kenntnis S.s als Dichter*. Diss. Marburg 1909. Erich Schairer, *C. F. D. S. als polit. Journalist*. Diss. Tübingen 1914. Wilhelm Brüstle, *Klopstock u. S.* Diss. München 1917. Rudolf Kegel, *Die nationalen u. sozialen Werte in d. Publizistik C. F. D. S.s* (Masch.) Diss. Greifswald 1960. Utta Keppler, *Botschaft e. trunkenen Lebens. Das trag. Schicksal d. Dichters C. F. D. S.* (1972).

Schweizer St. u. Dr.: Hans Schnorff, *St. u. Dr. in d. Schweiz*. Diss. Zürich 1914. Christian Janentzky, *Lavaters St. u. Dr. im Zusammenh. s. relig. Bewußtseins* (1916). Ders. *Johann Caspar Lavater* (1928; Die Schweiz im dt. Geistesleben 53). Samuel Voellmy, *Daniel Girtanner v. St. Gallen, Ulrich Bräcker aus d. Toggenburg u. ihr Freundeskreis* (St. Gallen 1928). Julius Forssmann, *Joh. Kasp. Lavater u. d. relig. Strömungen*

d. 18. Jh.s (Riga 1935). Ernst Baumann, *Straßburg, Basel u. Zürich in ihren geist. u. kultur. Beziehungen im ausgeh. 18. Jh.* (1938; Schr. d. Wiss. Inst. d. Elsass-Lothr. im Reich NF. 20). Hans-Günther Thalheim, *Ulrich Bräker*, in: Thalheim, *Zur Lit. d. Goethezeit* (1969) S. 38-84.

Jacobi: Otto Heraeus, *F. J. u. d. St. u. Dr.* (1928; Beitr. z. Philos. 14). Otto Friedrich Bollnow, *Die Lebensphilosophie F. H. J.s* (1933; Göttg. Fschgn. 2; Neudr. 1966). Renate Knoll, *J. G. Hamann u. F. H. J.* (1963; Heidelb. Fschgn. 7). Heinz Nicolai, *Goethe u. J.* (1965). Günther Baum, *Vernunft u. Erkenntnis. Die Philos. F. H. J.s* (1969). Klaus Hammacher, *Kritik u. Leben. Die Philos. F. H. J.s* (1969). Felix Poggiolini, *Die gesellschaftliche Kultur in d. Romanen F. H. J.s*. Diss. Zürich 1975.

Jung-Stilling: Gottfried Stecher, *J.-St. als Schriftsteller* (1913; Pal. 120; Neudr. 1967). Hans R. Günther, *J.-St.* (2., veränd. Aufl. 1948). Max Geiger, *Aufklärung und Erweckung. Beitr. z. Erforschung J. H. J.-St.s u. d. Erweckungstheologie* (Zürich 1963; Basler Stud. z. hist. u. syst. Theol. 1).

Moritz: Hugo Eybisch, *'Anton Reiser'*. *Untersuchungen z. Lebensgesch. v. K. Ph. Moritz u. z. Krit. s. Autobiographie* (1909; Probefahrten 14). Eduard Naef, *K. Ph. M.* Diss. Zürich 1930. Robert Minder, *Die relig. Entwicklung v. K. Ph. M. auf Grund s. autobiogr. Schr.* (1936; Neue Fschg. 28). Eckehard Catholy, *K. Ph. M. u. d. Ursprünge d. dt. Theaterleidenschaft* (1962). A. Langen, *K. Ph. M. 'Weg zur symbol. Dichtung'*. *ZfdPh.* 81 (1962) S. 169-218 u. 402-440. Hans Joachim Schrimpf, *'Anton Reiser'*, in: *Der dt. Roman*, hg. v. Benno v. Wiese, Bd. 1 (1963) S. 95-131. Josef Grolimund, *Das Menschenbild in d. autobiogr. Schr. K. Ph. M.* Diss. Freiburg i. d. Schweiz (Zürich 1967). Adam J. Bisanz, *Die Ursprünge d. Seelenkrankheit bei K. Ph. M.* (1970). Robert Minder, *Glaube, Skepsis u. Rationalismus* (1974).

v. Hippel: Ferdinand Josef Schneider, *Th. G. v. H. in d. Jahren 1741-1781 u. d. erste Epoche s. literar. Tätigkeit* (Prag 1911). Theodor C. van Stockum, *Th. G. v. H. u. s. Roman 'Lebensläufe nach aufsteigender Linie'* (Amsterdam 1959; Mededelgn. d. Kgl. Nederl. Akad. v. Wetensch. Afd. Letterk. NR. 22, 7). Martin Greiner, *Th. G. v. H.* (1958).

Göttinger Hain: Ältere Lit. siehe unter *G. H. und Musenalmanach*. – Wilhelm Herbst, *J. H. Voss*. 2 Bde (1872-1876; Neudr. 1970). Johannes Janssen, *F. L. Graf zu Stolberg*. 2 Bde (1877). Wilhelm Keiper, *F. L. Stolbergs Jugendpoesie*. Diss. Berlin 1892 (Neudr. 1972). Christian Janantzky, *G. A. Bürger's Ästhetik* (1909). Paul Zaunert, *Bürger's Verskunst* (1911; Neudr. 1968). Walther Kühlhorn, *J. A. Leisewitzens Julius v. Tarent* (1912; Neudr. 1973). D. W. Schumann, *Goethe and the Stolbergs: A Friendship of the Storm*

and Stress. *JEGPh.* 48 (1949) S. 483-504. Peter Spycher, *Die Entstehungs- u. Textgesch. v. J. A. Leisewitz' 'Julius von Tarent'*. Diss. Zürich 1951 (Bern 1951). A. Schöne, *Bürger's 'Lenore'*. *DVLG.* 28 (1954) S. 324-344. Gertrud Schmits, *Die Einstellung d. Menschen d. 18. Jh.s z. Gesellschaft. Der Hambund.* (Masch.) Diss. Leipzig 1957. Lore Kaim-Kloock, *G. A. Bürger. Zum Probl. d. Volkstümlichkeit in d. Lyrik* (1963). Thymiane Oberlin-Kaiser, *L. C. Hölty*. Diss. Zürich 1964. G. Kaiser, *Idyllik u. Sozialkrit. bei J. H. Voss*. Festschr. Wilhelm Emrich (1975) S. 302-319. Helmut J. Schneider, *Bürgerl. Idylle. Stud. zu e. literar. Gatt. d. 18. Jh.s am Bsp. v. J. H. Voss*. Diss. Bonn 1975.

Claudius: Wolfgang Stammeler, *M. C., d. Wandsbecker Bothe* (1915). Urban Roedel, *M. C.* (1934; 3. Aufl. 1969). Johannes Herzog, *C. u. Hamann* (1940). Burghard König, *M. C.* (1976; *AbhKunstML.* 202).

Gerstenberg: Monty Jacobs, *G.s 'Ugolino', ein Vorläufer d. Geniedramatik* (1898). Albert Malte Wagner, *H. W. v. G. u. d. St. u. Dr.* 2 Bde (1920-1924). Klaus Gerth, *Stud. z. G.s Poetik* (1960; Pal. 231).

Heinse: Hans Rolf Sprengel, *Naturanschauung u. maler. Empfinden bei W. H.* (1930; *DtFschgn.* 24). Max L. Baeumer, *H.-Stud.* (1966). Claudio Magris, *W. H.* (Trieste 1968). Heinrich Mohr, *W. H.* (1971). Otto Keller, *W. H.s Entwicklung z. Humanität* (Bern 1972). Rita Terras, *W. H.s Ästhetik* (1972).

§ 5. Der St. u. Dr. blieb im wesentlichen auf die Lit. beschränkt, wiewohl er als jugendliche Erneuerungsbewegung die Grundlagen des Lebens überhaupt zu verändern wünschte – durch Umgestaltung der menschlichen Beziehungen, durch ein neues Verhältnis zu Gott, zur Natur und zur Geschichte und durch eine Neubewertung der geistig-seelischen Kräfte im Menschen. Es gelang den Schriftstellern zu wenig, ins Leben hinein zu wirken, dies nicht zuletzt, weil sie Lit. und Leben verwechseln konnten und Dichtung ihnen etwa auch zum Ersatz für nicht gelebtes Leben wurde. Besonders klar zeigt sich dies an der Sozialkritik des St. u. Dr., die zwar sehr ernst gemeint war und zum heftigen Protest, aber nicht im eigentlichen Sinne zu einer polit. Haltung und schon gar nicht zur Tat führte. Das gilt selbst für die polit. radikalsten Genies wie Schubart und den jungen Schiller. In den Dichtungen verrät das Motiv der Flucht aus der Gesellschaft oft genug, daß ein revolutionärer Ausweg aus ungelösten Spannungen beim damaligen Entwicklungsstand Deutsch-

lands noch nicht möglich schien. Die Phantasie war mächtiger als die Handlungsbereitschaft. Das weit verbreitete Thema der Melancholie hing mit diesen Gegebenheiten eng zusammen, ebenso die häufige Darstellung des Krieges als Möglichkeit der Befreiung aus der Enge bedrückender Verhältnisse.

Soziologisch betrachtet gehört der St. u. Dr. in den Gesamtzusammenhang der vom Bürgertum getragenen geistigen Bewegungen des 18. Jh.s. Damit ist allerdings noch sehr wenig gesagt, bildete doch dieses Bürgertum keineswegs eine wirkliche Einheit. In Leben und Werk der Stürmer und Dränger zeigen sich die mannigfaltigen Gegensätze und Spannungen innerhalb der bürgerlichen Schicht. Die Heranbildung einer nationalen Lit. war für das gebildete Bürgertum im politisch zersplitterten und wirtschaftlich rückständigen Deutschland eine bedeutende Aufgabe und zugleich eine Möglichkeit der Selbstbestätigung. Entschiedener als die meisten Aufklärer lösten sich die Stürmer und Dränger von den Mustern einer höfisch geprägten Lit. Gottscheds Rationalismus und seine normative Poetik hatten sich davon noch nicht befreien wollen. Die spätere aufklärerische Ästhetik hatte jedoch im Kampf gegen Gottsched, die Nachahmungstheorie und den franz. Klassizismus durch Johann Elias Schlegel, Gerstenberg, Baumgarten und vor allem durch Lessing dem St. u. Dr. wesentlich vorgearbeitet.

Dem Stände nach gehörten etliche der jungen Dichter wie schon diejenigen der vorangehenden Generationen dem gebildeten Bürgertum an. Das protestantische Pfarrhaus spielte dabei noch immer eine wesentliche Rolle. Angehörige des Adels wie die Brüder Stolberg oder Goethe, der Sohn einer großbürgerlich-patrizischen Familie, bildeten Ausnahmen. Auffällig war die Herkunft einer Reihe von Schriftstellern aus niederen Schichten kleinbürgerlicher oder bäuerlicher Prägung, was vor dem St. u. Dr. nur selten vorkam. Hamanns und Schillers Väter waren Wundärzte, Herder war Küsterssohn, Klingler stammte aus den bescheidenen Verhältnissen einer Soldatenfamilie; Jung-Stilling, Voss und Bräker wuchsen in ärmlichen, bäuerlich-ländlichen Familien auf. Die Zuwendung der Stürmer und Dränger zum Volk wurde durch diese persönlichen Bindungen erleichtert. Gemäß der höfisch bestimmten Poetik hatte das Volk in der Lit. nur eine untergeordnete Rolle

in niedrigen Gattungen und in klarer Trennung von den höheren Ständen zu spielen gehabt. Jetzt wurde nicht nur seine Poesie entdeckt und gepriesen, sondern ihm kam im realistischen Menschenbild der St.-u.-Dr.-Dichtung selber große Bedeutung zu. Die schrankenlose Subjektivität der jugendlichen Originalgenies stand allerdings ihrem Streben nach Volkstümlichkeit im Wege.

Clara Stockmeyer, *Soziale Probleme im Drama d. St. u. Dr.* (1922; Dt. Fischgn. 5; Neudr. 1974). F. Brüggemann, *Der Kampf um d. bürgerl. Welt- u. Lebensanschauung in d. dt. Lit. d. 18. Jh.s.* DVI.G. 3 (1925) S. 94-127. Walter H. Bruford, *Die gesellschaftl. Grundlagen d. Goethezeit* (1936; Lit. u. Leben 9). H. Stolpe, *Versuch e. Analyse d. gesellschaftsgesch. Grundlagen und Hauptmerkmale d. St.-u.-Dr.-Bewegung d. dt. Lit. im 18. Jh.* Wiss. Zs. d. Humboldt-Univ. in Berlin, gesellschafts- u. sprachwiss. R. 3 (1953/54) S. 347-389. Rudolf Stadelmann u. Wolfram Fischer, *Die Bildungswelt d. dt. Handwerkers um 1800.* Stud. z. Soziologie d. Kleinbürgers im Zeitalter Goethes (1955). Wolfgang Friedrich, *Die Darstellung d. Bauern in d. Lit. d. St.-u.-Dr.-Zeit.* (Masch.) Diss. Halle 1957. Hans Jürgen Haferkorn, *Der freie Schriftsteller. Eine lit. soziolog. Studie über s. Entstehung u. Lage in Deutschland zw. 1750 u. 1800.* (Masch.) Diss. Göttingen 1959. A. Pellegrini, *St. u. Dr. u. polit. Revolution.* GLL. 18 (1964/65) S. 121-129. Helmut Möller, *Die kleinbürgerl. Familie im 18. Jh. Verhalten u. Gruppenkultur.* (1969; Schr. z. Volksforsch. 3). H.-G. Thalheim, *Bauernkrieg u. frühbürgerl. Revolution beim jungen Herder u. Goethe.* Weim. Beitr. 21 (1975) H. 10, S. 24-47.

§ 6. Da der St. u. Dr. überwiegend eine literar. Bewegung war, vermochte er die andern Künste nicht im gleichen Maße zu beeinflussen wie später die geistesverwandte Romantik. Immerhin gab es einige Beziehungen zur bildenden Kunst, nicht nur durch Friedrich Müller, genannt Maler Müller, der aufgrund seiner Doppelbegabung der Dichtung und Malerei gleichzeitig verpflichtet war, sondern auch durch Lavaters Freund Johann Heinrich Füssli. Als früher Bewunderer Shakespeares und Rousseaus, beflügelt von einem genialisch übersteigerten Selbstbewußtsein, entwickelte er in seiner oft monumentalen Malerei eine Kunst, die durch Stil und Thematik (er malte u. a. Bilder zu Ossian und Shakespeare) der Dichtung der Stürmer und Dränger entsprach und von ihnen begeistert aufgenommen wurde.

Als Dichter jedoch ging Füssli ganz von Klopstock aus, steigerte zwar dessen Pathos noch, vermochte aber den entscheidenden Schritt über sein Vorbild hinaus zur Erlebnislyrik nicht zu tun. – Gelegentlich ist der Begriff St. u. Dr. auch auf die Musikgeschichte übertragen worden. So hat man z. B. Leben und Werk des genialischen und tragisch gescheiterten Wilhelm Friedemann Bach mit verwandten Erscheinungen unter den Stürmern und Drängern verglichen, obwohl diese um mehr als eine Generation jünger waren. Daneben gebraucht man den Begriff (z. T. recht vage) für gewisse Ausdrucksformen des musikalischen Subjektivismus in der Vorklassik von 1740-1780, besonders für die Zeit seit etwa 1760, und zwar im Zusammenhang mit dem expressiven, spannungsreichen Stil Carl Philipp Emanuel Bachs, Johann Schoberts, der Mannheimer Schule und noch des jungen Haydn und des frühen Mozart. Ein echter Zusammenhang mit dem literar. St. u. Dr. bestand im Falle von Joseph Martin Kraus und Schubart. Kraus schloß sich während seines Göttinger Studiums dem Hainbund an, trat mit eigenen Dichtungen hervor, übersiedelte dann zur Zeit Gustavs III. nach Stockholm und hatte so wenig wie Füssli in London Anteil an der Weiterentwicklung der dt. Lit. Er wurde jedoch zum führenden Musiker im gustavianischen Schweden; in der starken Betonung der Phantasie, im äußerst subjektiven Stil, in der Neigung zu plötzlichen Kontrasten, zu eigenwilliger Form, kühner Dynamik und Harmonik wird man Parallelen zum literar. St. u. Dr. erkennen dürfen. Schubart knüpfte als Musiker und Musikschriststeller an C. Ph. E. Bach und die spätere Mannheimer Schule an.

Durch Schubart, vor allem aber auch durch Herder und Heinse leistete der St. u. Dr. einen äußerst wichtigen Beitrag zur Begründung der Musikästhetik. Stand in der aufklärerischen Ästhetik eindeutig der Gesichtssinn im Vordergrund, so forderte Herder eine Ästhetik des Gehörs. Die Dichtung war für ihn mit der Musik durch die Musikalität der Sprache verbunden. Die wichtigsten musikästhetischen Äußerungen des jungen Herder finden sich im vierten der *Kritischen Wälder* (1769). Seine späteren Bemühungen um die Zusammenführung aller Künste im Geiste der Musik wurzelten in den Auffassungen seiner St.-u.-Dr.-Zeit. Heinse war seit seiner Jugend nicht nur von der Malerei, sondern

auch von der Musik fasziniert und lieferte bereits um 1770 in seinen (allerdings erst nach dem Tode veröffentlichten) *Musikalischen Dialogen* (1805) einen gewichtigen Beitrag zur Theorie der Musik. Sein musikästhetisches Hauptwerk war der Roman *Hildegard von Hohenthal* (1795).

Arnold Federmann, *Johann Heinrich Füssli. Dichter u. Maler, 1741-1825* (1927). Ernst Beutler, *J. H. F.* (1939; Fr. dt. Hochstift, R. d. Vortr. u. Schr.). Frederick Antal, *Fuseli-Studies* (London 1956). Karl S. Guthke, Nachwort zu *J. H. F., Sämtliche Gedichte* (Zürich 1973).

H. H. Eggebrecht, *Das Ausdrucksprinzip im musikal. St. u. Dr.* DVLG. 29 (1955) S. 323-349. Kathi Meyer, *Ein Musiker d. Göttinger Hainbundes.* *J. M. Kraus.* Zs. f. Musikwiss. 9 (1926/27) S. 468-486. Richard Engländer, *J. M. Kraus.* MGG. Bd. 7, Sp. 1711-1716. Reinhold Hammerstein, *C. F. D. Schubart.* MGG. Bd. 12, Sp. 95-99. Wolfgang Nufer, *Herders Ideen z. Verbind. v. Poesie, Musik u. Tanz* (1929; Neudr. 1967). W. Wiora, *Herders Ideen z. Gesch. d. Musik,* in: Erich Keyser (Hg.), *Im Geiste H.s* (1953; Marburger Ostfshgn. 1) S. 73-128. Ursula Schmitz, *Dichtung u. Musik in H.s theoret. Schr.* Diss. Köln 1960. Johannes Mittenzwei, *J. G. H. Die Musik im Dienste d. bürgerl. Emanzip. u. als e Mittel z. Erzieh. u. Humanisier. d. menschl. Geschlechts,* in: Mittenzwei, *Das Musikalische in d. Lit.* (1962) S. 62-75. Emil Utitz, *J. J. W. Heinse u. d. Ästhetik z. Zeit d. dt. Aufklärung* (1906). Albert v. Lauppert, *Die Musikästhetik W. H.s.* Diss. Greifsw. 1912. Elfriede Niklfeld, *W. H. als Musikschriststeller u. Musikästhetiker.* (Masch.) Diss. Wien 1937. Ruth Gilg-Ludwig, *H.s 'Hildegard v. Hohenthal'.* Diss. Zürich 1951.

§ 7. Zur Entwicklung der nhd. Lit.-sprache leistete der St. u. Dr. einen wesentlichen Beitrag, indem er sie mannigfaltig erweiterte und ihr eine Lebendigkeit zurückgewann, die sie in der Schule der Rhetorik, unter dem herrschenden Einfluß des Rationalismus und im Zusammenhang mit der auf den ostmitteldt. Sprachraum bezogenen Vereinheitlichung verloren hatte. Ältere Sprachstufen, vornehmlich das Dt. der Luther-Bibel, die Sprache des Volksliedes, die gesprochenen Umgangssprachen und die Mundarten, Standes- und Berufssprachen bereicherten die Lit.sprache, lockerten sie auf und befreiten dadurch auch sprachschöpferische Kräfte. Die Gefühlssprache des Pietismus und der Empfindsamkeit und das Pathos Klopstocks

erwiesen sich jetzt erst in Dichtungen von bleibender Gültigkeit als fruchtbare Anregungen – vor allem beim jungen Goethe.

Die Wandlung im Verhältnis der Dichter zur Sprache wurde auch durch neue sprachphilosophische Ansätze ausgelöst und entscheidend gefördert. Die zuvor herrschenden Theorien, die in der Sprache vor allem ein nützliches, zum Zwecke besserer Verständigung erfundenes und vom Verstand gelenktes und genormtes Werkzeug sehen wollten, standen jener lebendigen Unmittelbarkeit und dem Ausdrucksreichtum entgegen, den die Stürmer und Dränger erstrebten. Die rationalistische und die empiristisch-sensualistische Sprachphilosophie waren gleichermaßen zu überwinden, wenn auch von der letzteren Anregungen zu einer genetischen Betrachtung ausgegangen waren und Herder Condillac manches zu verdanken hatte. Hamanns Rückgriff auf die Herleitung der Sprache aus göttlichem Ursprung erwies sich als weniger fruchtbar im Vergleich mit Herders Organismusedanken. Herder sah in der Entwicklung der Sprache eine Entsprechung zu biologischen Vorgängen in der Natur und zu den Lebensaltern des Menschen. Von daher erklären sich die zahlreichen Metaphern aus dem Bereiche des organischen Lebens. In den *Fragmenten* wandte sich Herder gegen die Lehre von der göttlichen Herkunft der Sprache, und in der Preisschrift *Über den Ursprung der Sprache* verteidigte er den schöpferischen Geist der Menschheit, der sich, auf der nur dem Menschen eigenen „Besonnenheit“ beruhend, in der Sprache entfalte. Diese erschien ihm als wesenhafte Voraussetzung des Menschseins. Zwischen Vernunft und Sprache erkannte er eine wechselseitige Beziehung. Sprache war für ihn zugleich Ausdruck des handelnden Umgangs des Menschen mit der Umwelt, die Verben bildeten daher für ihn den Ausgangspunkt der Sprachentwicklung. Seine Vorliebe galt der Dynamik früher, ursprungsnaher Sprachstufen, ihrer Musikalität, ihrem Rhythmus und ihrem Bilderreichtum, der die Einheit von Ideellem und Sinnlichem zum Ausdruck brachte. Schon Hamann hatte gelehrt, daß das Wesen der Dinge nur im sinnlichen Gleichnis zu erkennen sei, nur daß er im Gegensatz zu Herder die Symbolhaftigkeit der Sprache damit erklärte, daß Gott zu den Menschen in Bildern, in Hieroglyphen spreche. Beiden galt Poesie mehr als Prosa, der

warme, unmittelbare Ausdruck des Herzens mehr als Witz und Eleganz.

Der Sprachstil der Stürmer und Dränger führte fort, was Klopstock unter dem Eindruck der Lehre von Bodmer und Breitinger begonnen hatte. Mystik und Pietismus wirkten wie auf den Geist des St. u. Dr. so auch auf die Sprache ein. Der Stil der Stürmer und Dränger übernahm von Klopstock die hymnische Begeisterung, wollte aber sinnlich-konkreter sein. Oft entwickelte sich dieser Stil zur Manier, so durch die weit verbreitete Kraftmeierei und Hyperbolik, durch die Vorliebe für Machtwörter, durch die Häufung von Effusionen, im übermäßigen Gebrauch der Inversionen, in altertümlichen Wörtern und Wendungen. Alogische Gefühlssprache wurde bewußt und künstlich erzeugt. Besonders weit entfernt von einer natürlichen Gefühlssprache war Schillers rhetorisches Pathos, das nicht nur ans Barock erinnerte, sondern sich auch noch der Floskeln der Anakreontik bediente und die Sprache nicht dem freien Strömen überließ.

Die Fülle der Einzeluntersuchungen zur Sprache des St. u. Dr. zwingt uns zum Verzicht auf Angabe einzelner Titel. Es wird daher auf die folgenden Werke und die darin enthaltenen Literaturverzeichnisse und -berichte verwiesen: August Langen, *Dt. Sprachgesch. v. Barock b. z. Gegenwart*, Stammler Aufl. Bd. 1 (2., überarb. Aufl. 1957) Sp. 931-1395. A. Langen, *Der Wortschatz d. 18. Jh.s.*, in: *Dt. Wortgesch.*, hg. v. Friedr. Maurer u. Heinz Rupp. Bd. 2 (3., neu bearb. Aufl. 1974) S. 31-244. Eric A. Blackall, *Die Entwicklung d. Dt. z. Lit.sprache 1700-1775. Mit e. Ber. über neue Forschungsergebn. 1955-1964* v. Dieter Kimpel (Aus dem Engl.; 1966).

Heinz Herde, *J. G. Hamann. Zur Theologie d. Sprache* (1971; Abhdlgn. z. Philos., Psychol. u. Pädag. 62). Gustav Konrad, *Herders Sprachproblem im Zusammenhang d. Geistesgesch.* (1937; GermSt. 194; Neudr. 1967). Hanna Weber, *Herders Sprachphilosophie.* (1939; Neudr. 1967). Hans Dietrich Irmscher, *Bildung, Sprache u. Dichtung im Denken Herders.* (Masch.) Diss. Göttingen 1955. Hannelore Pallus, *Die Auffassungen H.s über d. Verhältnis v. Sprache u. Denken.* (Masch.) Diss. Greifswald 1963. Brigitte Schnebli-Schwegler, *J. G. H.s Abhdlg. über d. Ursprung d. Sprache u. d. Goethe-Zeit.* Diss. Zürich 1965 (Winterthur 1965). Erich Ruprecht, *Vernunft u. Sprache. Zum Grundprobl. d. Sprachphilos. J. G. H.s.*, in: *Bückeburger Gespräche über H. 1775*, hg. v. J. G. Maltusch (1976; Schaumburger Stud. 37) S. 58-84.

§ 8. Zur Entstehung des modernen entwicklungsgeschichtlichen Denkens hat der St. u. Dr. vor allem durch Möser, Herder und Goethe einen außerordentlich wichtigen Beitrag geleistet. Die Entstehung des Historismus ist mit diesen Namen untrennbar verbunden.

Justus Möser vereinigte auf erstaunliche Weise eine große Offenheit für das Neue mit einer konservativen Grundhaltung und war zugleich ein realistischer Beobachter von Land und Leuten, besonders auch des einfachen Volkes, seiner niedersächs.-westfäl. Heimat. Dies befähigte ihn dazu, den geschichtlichen Sinn in einem Maße auszubilden, wie es den Zeitgenossen kaum möglich war. Dem rein vernunftrechtlichen Denken in der Geschichtsschreibung und -philosophie stand er mit seiner Liebe zum Sinnlich-Ursprünglichen und zum Gewachsenen fern und teilte den in der Aufklärung vorherrschenden Fortschrittsglauben nicht. Obwohl ursprünglich Anhänger Gottscheds, überwand er den reinen Rationalismus in der Ästhetik bald. Wichtig für die Weiterentwicklung des Dramas war sein Kampf gegen das ungeschichtliche Normendenken und den Klassizismus der Gottschedischen Bühnenreform in der Satire *Harlekin oder Verteidigung des Grotesk-Komischen* (1761). Für den St. u. Dr. bedeutsam wurde auch seine Zuwendung zu den altdt. Quellen der Geschichte und Lit. In der *Osnabrückischen Geschichte* (1768) zeigte sich Möser's Fähigkeit, Geschichte wirklichkeitsnah darzustellen. In einem weiteren Hauptwerk – den *Patriotischen Phantasien* (1774), die auf dem Höhepunkt der Geniebewegung zu erscheinen begannen – legte er seine Auffassungen von Volk, Staat, Religion, Sitte, Erziehung, Wirtschaft, Kunst und Lit. dar. Mit der Schrift *Über die deutsche Sprache und Literatur* (1781) verteidigte er den St. u. Dr. gegen Friedrichs d. Gr. *De la littérature allemande* (1780) und forderte geschichtliches Verständnis für die Eigenart der literar. Entwicklung in Deutschland.

Herders Geschichtsphilosophie war durch Montesquieu, Ferguson und andere historische Denker sowie durch die Reiseschriftsteller des 18. Jh.s vorbereitet worden, wie sich überhaupt gerade in diesem Bereich eine enge Beziehung zwischen dem St. u. Dr. und der franz. und brit. Aufklärung zeigte. Manchen Gedanken Herders hatte Giambattista Vico vorweg-

genommen; doch lernte Herder die Schriften des ital. Geschichtsphilosophen erst nach der St.-u.-Drang-Zeit kennen. Der großartige geschichtsphilosophische Entwurf aus der Bückeburger Zeit *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit* (1774) gehört zu den wichtigsten Werken des St. u. Dr. Wie in der Abhandlung über die Sprache und in den ästhetischen Schriften zeigte Herder eine starke Vorliebe für die Kultur früherer Zeiten in der Völkergeschichte und bewunderte vor allem die Welt Homers und ganz besonders der alten Hebräer. Hinter seiner Zivilisationskritik verbarg sich eine heftige Abneigung gegen den höfischen Schein einer feudalistischen Gesellschaft im absolutistischen Staat. Für ihn gab es angesichts der dt. Gegenwart keinen Grund zum Nationalstolz. In dieser Zivilisationskritik war er Rousseau verwandt; doch trennte ihn von diesem das nicht widerspruchlos mit der Vorliebe für frühe Kulturen verbundene Bestreben, allen Zeiten, jedem Volk, allen kulturellen Entwicklungsstufen und Lebensaltern der Völker und damit der unendlichen Mannigfaltigkeit des Geschichtlichen gerecht zu werden. Die Aussage, daß jede Nation ihren Mittelpunkt der Glückseligkeit in sich selber habe, nahm Rankes Wort von der „Unmittelbarkeit jeder Epoche zu Gott“ vorweg; doch die Vorstellung einer fallenden Entwicklungslinie in der Geschichte vertrug sich damit nicht ohne weiteres. An die Stelle des Fortschrittsoptimismus trat ein tragischer Schicksalsglaube, der für den St. u. Dr. überhaupt kennzeichnend wurde (nur Schiller blieb in seiner Geschichtsauffassung stärker an die Aufklärung gebunden). Die religiöse Grundlage von Herders früherer Geschichtsphilosophie war deutlich durch einen ins Irrationale gewendeten Spinozismus bestimmt.

Die an der lebendigen Natur orientierte Auffassung der Völker als Organismen hinderte den St. u. Dr. daran, die Geschichte einer rationalistischen Teleologie und einer einseitig ökonomisch-materialistischen Betrachtungsweise zu unterwerfen. Sie ermöglichte auch eine Neubewertung des M.A.s, die weit über das hinausging, was in der Aufklärung (etwa im Zusammenhang mit Bodmers Bemühungen um die mhd. Lit.) möglich gewesen war. Möser hatte auch hier in besonderem Maße den Weg bereitet. Goethe trug das Seine durch den Hymnus auf Erwin von Steinbach und das

Straßburger Münster – *Von deutscher Baukunst* (entst. im August 1772) – und durch *Götz von Berlichingen* (1771; 2. Fass. 1773) dazu bei. Im *Götz* zeigte sich auch die Vorliebe des St. u. Dr. für ursprüngliche, gewachsene, patriarchalische Gemeinschaftsformen und die Abneigung gegen den rational organisierten fürstlichen Staat und seine korrupte, volksfremde höfische Gesellschaft. Herder verachtete den „policirten“ Staat und bewunderte das Patriarchat bei den alttestamentlichen Hebräern, Möser stellte dessen Bedeutung in der Sozialgeschichte seiner Heimat dar. Vor romantischer Verklärung blieben Möser und Goethe durch ihren Wirklichkeitssinn bewahrt; den Dichter des *Götz von Berlichingen* schützte auch das tragische Geschichtsbewußtsein vor der Rückwendung zu verllorener Vergangenheit.

Friedrich Meinecke, *Die Entstehung d. Historismus*. 2 Bde (1936). – Josef Heimann, *Möser u. Herder*. (Masch.) Diss. Münster 1924. G. Stefansky, *J. M.s. Geschichtsauffassung im Zusammenhang d. dt. Lit. d. 18. Jh.s.* Euph. 28 (1927) S. 21-34. Heinz Zimmermann, *Recht u. Wirtschaft im Staatsbild J. M.s.* Diss. Basel 1932. Peter Klassen, *J. M.* (1936). Karl Brandi, *J. M.*, in: Brandi, *Ausgew. Aufsätze* (1938) S. 539-556. H. M. Wolff, *Vernünftige Gesch. u. geschichtl. Vernunft*. ModPhil. 43 (1945/46) S. 118-129. Ludwig Bäte, *J. M. Advocatus patriae* (1961). Ulrich Lochter, *J. M. u. d. Theater*. Diss. Köln 1967. Ernst-Jürgen Trojan, *Über J. M.*, *J. G. H. u. G. Hugo, z. Grundlegung d. histor. Rechtsschule*. Diss. Bonn 1971. – Otto Frh. v. Gemmingen, *Vico, Hamann u. Herder*. Diss. München 1918. Rudolf Stadelmann, *Der histor. Sinn bei Herder* (1928). Theodor Litt, *Die Befreiung d. geschichtl. Bewußtseins d. J. G. H.* (1942). Hans Georg Gadamer, *Volk u. Gesch. im Denken H.s* (1942; Wiss. u. Gegenwart 14). Heinz Stolpe, *Die Auffassung d. jungen H. v. M.A.* (1955). Hans Unterreitmeier, *Sprache als Zugang z. Gesch. Untersuchungen zu H.s gesch.-philos. Methode* (1971; Münchener philos. Fschgn. 5).

§ 9. Der St. u. Dr. verwirklichte sich in den verschiedenen Gattungen der Dichtkunst in unterschiedlicher Weise. Das neue Lebensgefühl der Geniebewegung fand vor allem in der Lyrik die Möglichkeit unmittelbaren und persönlichen Ausdrucks. Hier erfolgte am deutlichsten der Durchbruch zur Erlebnisdichtung der Goethezeit. Der Rhythmus als Äußerung innerer Bewegtheit überformte

vorgegebene metrische Formen und konnte sie auch verdrängen oder zumindest ihre Künstlichkeit überwinden. Lyrisches Empfinden durchdrang auch die epischen Formen, wie es sich am deutlichsten in Goethes *Werther* zeigte. Die Dramen des St. u. Dr. nahmen oft einen stark monologischen Charakter an; der Vergleich mit Lessings dialogischem Stil zeigt dies besonders klar. – In Goethes *Sesenheimer Lyrik* trat der neue Ton fast plötzlich und in einzigartiger Weise zutage. Das Lied wurde zum Ausdruck des subjektiven Bekenntnisses und persönlicher Lebenserfahrung. Daneben schuf Goethe das schlichte, dem Volkslied nachgestaltete Gedicht von der Art des *Heidenrösleins* – wie das Erlebnislied Zeichen der Unterordnung der „Kunstdichtung“ unter die „Naturdichtung“! Schöpferisches Selbstbewußtsein, Kraftgefühl und panentheistische Religiosität erfüllten die hymnische Dichtung, die wiederum bei Goethe ihre großartigste Verwirklichung erfuhr. Goethes expressiver hymnischer Stil übernahm von Klopstock den Freien Rhythmus und sicherte dem freirhythmischen Vers ein über den St. u. Dr. hinaus fortdauerndes Daseinsrecht in der dt. Lyrik. Das mißverständene Beispiel Pindars und die biblischen Psalmen prägten den hymnischen Stil mit. Schillers hymnische Lyrik blieb an strengere Formen gebunden und bewahrte im Gegensatz zu Goethe ein ausgeprägtes gedankliches Element. Bei Höly durchdrang lyrische Stimmung und Empfindung die von Klopstock übernommene, der Antike nachgebildete Odenform und überwand den reflexiven Charakter der Klopstockschen Ode. Die polit. Lyrik Fritz Stolbergs und Vossens, die von künstlich gesteigertem Tyrannenhaß erfüllt war, blieb im wesentlichen lebensfremde Literatur. Überzeugender und in der Wirkung volkstümlicher trat das polit. Gedicht bei Schubart in Erscheinung, der despotische Willkür bitter am eigenen Leibe erfahren hatte. Fragwürdig war der Versuch der Göttinger, an die vermeintlich volkstümliche Lyrik des mal. Minnesangs anzuknüpfen. Unter dem Eindruck der engl. Volksballade und der Volksliedbegeisterung Herders erneuerte der St. u. Dr., vor allem durch Bürger und Goethe, die dt. Ballade. Wie in andern Bereichen der Dichtung bedeutete dies eine Wiederaufnahme spätmal. Überlieferung; Humanismus, Barock und Aufklärungszeit hatten die dt. Balladentradition verschüttet und in den Bänkelsang

abgedrängt. Magische und geheimnisvolle Mächte, wie sie im Volksglauben weiterlebten, fanden im Zeichen des Irrationalismus Eingang in die erneuerte Kunst- und Volksballade und ebenso ins Drama.

Neben der Lyrik lag die dramatische Dichtung den Stürmern und Drängern besonders nahe, da sie die Möglichkeit bot, die starken persönlichen und gesellschaftlichen Spannungen und Gegensätze sowie das tragische Lebensgefühl der jungen Dichter zum Ausdruck zu bringen. Zugleich erlaubte das Drama in besonderem Maße die Gestaltung eines dynamischen Bildes vom Menschen. Der Stil der Dramen lebte von der gesprochenen Sprache, von der Natürlichkeit der Prosa, nahm oft ausgesprochen naturalistische Züge an und konnte dennoch vielfach einen künstlich exaltierten Ausdruck nicht vermeiden. Die reine Komödie lag dem St. u. Dr. eher fern, wenn man von Lenzens Plautus-Bearbeitungen und seinen Komödien *Der neue Menoza* (1774) und *Die Freunde machen den Philosophen* (1776) absieht. Hingegen kam den satir. Farcen und dem Fastnachtsspiel in der volkstümlichen, altdt. Form des Knittelverses, die Goethe erneuerte, größere Bedeutung zu – besonders in den literaturkrit. Auseinandersetzungen der Zeit. Vor allem bei Lenz kam es zu einer grotesken Verbindung dramatischer Formen im Sinne des Tragikomischen. – Die Reihe der St.-u.-Dr.-Dramen eröffnete 1768 Gerstenbergs Tragödie *Ugolino*, die zwar noch die Geschlossenheit der Form wahrte, aber deutlich unter dem nun übermächtig werdenden Einflusse Shakespeares stand und nach stärkstem Ausdruck der Leidenschaften strebte. Größte Begeisterung löste unter den jungen Dichtern Goethes histor. Trauerspiel *Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand* aus. Die Verherrlichung von Kraft und Natürlichkeit, die Bewunderung des „großen Kerls“, die Wirklichkeitsnähe der Darstellung, die geschichtlich begründete Tragik, das bunte Bild vergangener Zeit, die herausfordernde Sprengung aller strengen Formen und der Regeln der drei Einheiten, die Fetzenzenen – all das verteidigte man unter Berufung auf Shakespeare, und zwar so sehr, daß sogar Herder angesichts der ersten Fassung des *Götz* ausrief, Shakespeare habe die dt. Dichter ganz verdorben. Lenzens *Anmerkungen übers Theater* waren das deutlichste Zeugnis derartiger Shakespeare-Interpretation. Recht und Tragik des Men-

schen, welcher der Leidenschaft ausgeliefert ist und mit sittlichen Normen und gesellschaftlichen Ordnungen in Konflikt gerät, gestaltete Goethe mehrfach, in *Götz*, *Clavigo* (1774) und *Stella* (1776). Das Thema der feindlichen Brüder und der tragischen Auseinandersetzung zwischen Vätern und Söhnen behandelten gleichzeitig Klinger in den *Zwillingen* und Leisewitz im *Julius von Tarent*; beide Dramen wurden 1775 im Wettbewerb des Hamburger Theaterdirektors Schröder eingereicht. Später griff Schiller unter ihrem Einfluß das gleiche Thema in den *Räubern* (1781) wieder auf. Zahlreiche Dramen des St. u. Dr. stellten ungelöste Probleme der herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse (des Hofmeister- und Soldatendaseins, der Standesunterschiede, der Geschlechtmoral, der Spannung zwischen Liebe und Ehe) kritisch dar, wobei die Dichter vielfach auf Milieuschilderungen und psychologische Studien besonderen Wert legten und mit Vorliebe schwache und unstete Menschen zeichneten. Das gilt für den *Hofmeister* (1774) und die *Soldaten* (1776) von Lenz, das *Leidende Weib* (1775), *Simone Grisaldo*, *Sturm und Drang* (beide 1776), *Stilpo und seine Kinder* (1780) von Klinger und noch für Schillers *Kabale und Liebe*. Einige dieser Werke entstanden deutlich unter dem Eindruck von Lessings *Emilia Galotti* (1772). Besondere sozialkrit. Schärfe eignete den Darstellungen der Kindermörderintheematik in Wagners *Die Kindermörderin* (1776) und in Goethes *Urfaust*, wobei Goethes Werk aber weit über den zeitgebundenen gesellschaftskrit. Gehalt hinaus als Keimzelle der späteren Welttheater-Dichtung bedeutsam wurde und die tiefsten Möglichkeiten des St.-u.-Dr.-Dramas offenbarte. *Fausts Leben* dramatisierte – vermutlich durch Goethe angeregt – auch Maler Müller. In *Golo und Genoveva* paßte er das Ritterstück der Zeit den dramaturgischen Absichten des St. u. Dr. an, was auch Klinger in seinem Erstling *Otto* (1775) versucht hatte. Das „In tyrannos“ der Stürmer und Dränger kam in mehreren Stücken zum Ausdruck, z. B. in Klingers *Neuer Arria* (1776) und besonders deutlich in Schillers *Kabale und Liebe* (das die Folge der St.-u.-Dr.-Dramen 1784 abschloß), während das „republikanische Trauerspiel“ *Die Verschwörung des Fiesco zu Genua* (1783) in der tragischen Verwicklung von Freiheitsdrang und Machtstreben eine Ahnung von der Fragwürdigkeit aller Macht aufscheinen ließ,

die tragische Konsequenz aber äußerlichen Effekten opferte.

Im Grenzgebiet zwischen Lyrik und Epik machte die Idylle durch Voss und Maler Müller eine Entwicklung durch, die zu realistischer Darstellung und Volksnähe (bei Voss z. T. auch zur niederdt. Mundart) führte und deshalb mit der allgemeinen Richtung des St. u. Dr. zusammenhing; diese Idyllen ließen die Schäferdichtung des Rokokos weit hinter sich. Mit der Grundstimmung des St. u. Dr. hatten die Behaglichkeit Vossens und das vorweggenommene Biedermeier allerdings wenig zu tun.

Im Bereiche der Epik vollzogen sich im Roman entscheidende Wandlungen im Sinne der subjektiven Erlebnisdichtung. Goethes Seelengeschichte *Die Leiden des jungen Werthers* (1774) verliet einer verzehrenden Leidenschaft, mystisch-pantheistischer Religiosität und einem neuen Naturerleben Ausdruck, aber auch dem bürgerlichen Widerwillen gegen adlige und höfische Gesellschaft und dem Mitgefühl mit dem einfachen Volk, gleichzeitig ließ sie jedoch ebenso deutlich Goethes spannungsreiches Verhältnis zur bürgerlichen Lebensordnung erkennen. Unter dem Eindruck des *Werther* und von Goethes Persönlichkeit entstanden Lenzens Romanfragment *Der Waldbruder* und Jacobis Briefroman *Aus Eduard Allwills Papieren* (1775, verm. 1776, danach bearb. 1781, abermals verändert 1792), der die Befreiung des Genies von allen gesellschaftlich-moralischen Bindungen verteidigte. In seinem späteren Roman *Woldemar* (1779) setzte sich Jacobi jedoch deutlich vom Geniekult ab und näherte sich einem mystischen Quietismus. Millers Klosterroman *Siegwart* (1776) beutete auf fragwürdige Weise die durch den *Werther* ausgelöste neue Welle der Empfindsamkeit und andere literarische Moden im Leserpublikum aus. Die psychologische Analyse, die all diese Romane bestimmte, findet sich auch in den autobiographischen Lebensdarstellungen von Jung-Stilling und Moritz. Stillings Werke wurden zugleich zum Spiegel des armen, bäuerlichen und kleinbürgerlichen Landvolks, seines alltäglichen Lebens, seiner Nöte, seiner Frömmigkeit und Naturnähe. Der „psychologische Roman“ *Anton Reiser* (1785) von Karl Philipp Moritz erlaubte die tiefsten Einblicke in die von einer krankhaften Persönlichkeit durchlittene geistige Entwicklung der Zeit und in die Theaterleidenschaft

des St. u. Dr. Von der Welt des Theaters war auch Goethes „Urmeister“, *Wilhelm Meisters theatralische Sendung*, erfüllt. Mit den übrigen Romanen des St. u. Dr. war das Fragment dieses Künstlerromans im Gegensatz zu den späteren *Lehrjahren* durch den autobiographischen Charakter verbunden. Zugleich läßt es uns nochmals den überwältigenden Eindruck Shakespeares auf den St. u. Dr. erkennen.

E. Kircher, *Volkslied u. Volkspoese in d. St.-u.-Dr.-Zeit*. ZfdWf. 4 (1903) S. 1-57. Gustav Keckeis, *Dramaturg. Probleme im St. u. Dr.* (Bern 1907; UntsNSprLitg. 11). Joseph Zorn, *Die Motive d. St.-u.-Dr.-Dramatiker*. Diss. Bonn 1909. Hermann Großendorf, *Der Monolog im Drama d. St. u. Dr.* Diss. München 1914. Willy Krogmann, *Unts. z. Ursprung d. Gretchentrag*. Diss. Rostock 1928. Siegfried Melchinger, *Dramaturgie d. St. u. Dr.* (1929). Hans Ruppert, *Die Darstellung d. Leidenschaften u. Affekte im Drama d. St. u. Dr.* (1941; NDtsfshgn. 303). Heinz Peyer, *Herders Theorie d. Lyrik*. Diss. Zürich 1955. Eva D. Becker, *Der dt. Roman um 1780* (1964). Roy Pascal, *Die Autobiographie* (1965; Spr. u. Lit. 19; aus d. Engl.). Klaus Hammer, *Die Dramentheorie d. St. u. Dr.* Diss. Halle 1967. Gert Mattenklotz, *Melancholie in d. Dramatik d. St. u. Dr.* (1968). Mark O. Kistler, *Drama of the Storm and Stress* (New York 1969). Klaus Scherpe, *Werther u. W.wirkung. Zum Syndrom burgerl. Gesellschaftsordn. im 18. Jb.* (1970). Armand Nivelle, *Kunst- u. Dichtungstheorien zw. Aufklärung u. Klassik* (2., durchges. u. erg. Aufl. 1971). Fritz Martini, *Die Poetik d. Dramas im St. u. Dr.*, in: *Dr. Dramentheorien*, hg. v. Reinhold Grimm, Bd. 1 (1971) S. 123-166. Beat Weber, *Die Kindsmörderin im dt. Schrifttum von 1770-1795* (1974). Ulrike Trumpeke, *Balladendichtung um 1770* (1975; StPGdtLit. 44).

§ 10. Die Forschung der jüngeren Zeit hat in besonderem Maße die Zusammenhänge des St. u. Dr. mit den vorangehenden literar. Strömungen, im besonderen auch mit der Aufklärung, hervorgehoben. Dadurch konnten jedoch ältere Einsichten in die geschichtliche Wirkung des St. u. Dr. und seine Beurteilung als Anfang der „Goethezeit“, deren erste Phase er nach Hermann August Korff war, nicht aufgehoben werden. Auch Hermann Nohls Auffassung, nach der er den ersten Abschnitt in der Geschichte der „Deutschen Bewegung“ darstellte, kann nicht schlechthin als überholt betrachtet werden, leistete doch der St. u. Dr. einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Entwicklung des dt. Idealismus.

Als Vorromantik bereitete er in verschiedenen Bereichen die dt. Romantik vor. Durch seinen realistischen und sozialkrit. Einschlag wirkte er aber im 19. Jh. auch auf geistesverwandte Bewegungen der dt. Literaturgeschichte, die vom Protest einer jungen Generation ausgingen, nämlich auf das Junge Deutschland und den Naturalismus. Das Drama Büchners und Grabbes konnte an dramaturgische Tendenzen des St. u. Dr. anknüpfen. In der Novelle *Lenz* stellte Büchner die Verbindung zu einem Dichter der Geniebewegung unmittelbar her. Auch Hebbels *Maria Magdalena* und in gewissem Sinne *Agnes Bernauer* führten die Linie fort, die vom St.-u.-Dr.-Drama ausging. Im 20. Jh. waren es zuerst die Expressionisten, die sich thematisch und stilistisch durch den St. u. Dr. anregen ließen und sich im Leiden unter den gesellschaftlichen Widersprüchen und im Zerbrechen hergebrachter Formen mit den Stürmern und Drängern verbunden fühlten. Später wurde in der politisch orientierten Dramatik nach dem Zweiten Weltkrieg die Sozialkritik des St. u. Dr. wieder aufgenommen, aktualisiert und verschärft, was zu einer Reihe von Bearbeitungen bekannter Dramen von Lenz (des *Hofmeisters* durch Brecht, der *Soldaten* durch Heinar Kipphardt und in der Oper von Bernd Alois Zimmermann) und von Wagner (der *Kindermörderin* durch Peter Hacks) führte.

Lit. zur histor. Stellung des St. u. Dr. und allgemeine Darstellungen: Arthur Wohltat, *Zur Charakteristik u. Geschichte d. Genieperiode*. Diss. Kiel 1893. Hermann Nohl, *Die Dt. Bewegung u. d. idealist. Systeme* (1911), in: Nohl, *Die Dt. Bewegung. Vorlesungen u. Aufsätze z. Geistesgeschichte v. 1770-1830* (1970). Albert Köster, *Die allgem. Tendenzen d. Geniebewegung im 18. Jh.* (1912). Hermann August Korff, *Geist der Goethezeit*. 1. Teil: *St. u. Dr.* (1923; 9. Aufl. 1974). Heinz Kindermann, *Entwicklung d. St.-u.-Dr.-Bewegung*. Germanist. Fschgn., Festschr. anl. d. 60semestr. Stiftungsfestes d. Wiener Akad. Germanistenvereins (1925) S. 117-136. Ernst Gelpcke, *Fichte u. d. Gedankenwelt d. St. u. Dr.* (1928). Henry B. Garland, *Storm and Stress* (London 1952). Ferdinand Josef Schneider, *Die dt. Dichtung d. Geniezeit* (1952). Albrecht Schöne, *Säkularisation als sprachbildende Kraft. Stud. z. Dichtung dt. Pfarrersöhne* (1958; Pal. 226). Heinz Kindermann, *Theatergeschichte Europas* Bd. 4 (Salzburg 1961). Roy Pascal, *Der St. u. Dr.* (1963; aus d. Engl.). Edna Purdie, *Studies in German Literature of the 18th Century* (London 1965).

Bruno Markwardt, *Geschichte d. dt. Poetik* Bd. 2 (2. Aufl. 1970) S. 289-659. Werner Krauss, *Zur Periodisierung Aufklärung, St. u. Dr., Weimarer Klassik*, in: *Marxist. Lit.kritik*, hg. v. Viktor Žmegač (1970) S. 274-302. Gerhard Kaiser, *Pietismus u. Patriotismus im literar. Dtschld.* (2., erg. Aufl. 1973). Werner Kließ, *St. u. Dr. Gerstenberg, Lenz, Klingler, Leisewitz, Wagner, Maler Müller* (3. Aufl. 1975). Benno v. Wiese (Hg.), *Dt. Dichter d. 18. Jhs.* (1977) [mit Darstellungen und Bibliographien zu Bräker, Gerstenberg, Claudius, Jung-Stilling, v. Hippel, Jacobi, Herder, Heinse, Bürger, Höltz, Maler Müller, Goethe, Stolberg, Lenz, Voss, Klingler, Leisewitz, Moritz, Schiller]. Walter Hinck (Hg.), *St. u. Dr. E. lit.-wiss. Studienbuch* (1978).

Hellmut Thomke